C 494
B45J
no.1

ÜBER PERSONENNAMEN UND NAMENGEBUNG

IN BERN UND ANDERSWO.

Rektoratsrede

gehalten am 75sten Stiftungsfeste der Hochschule zu Bern,
20. November 1909

von

FERDINAND VETTER.

Mit nachträglichen Erweiterungen und einem Anhang:
Verzeichnis empfehlenswerter Vornamen.

BERN
AKADEMISCHE BUCHHANDLUNG VON MAX DRECHSEL
1910.

BERNER UNIVERSITÄTSSCHRIFTEN 1

Über Personennamen und Namengebung

in Bern und anderswo.

Rektoratsrede

gehalten am 75sten Stiftungsfeste der Hochschule zu Bern,

20. November 1909

von

Ferdinand Vetter.

Mit nachträglichen Erweiterungen und einem Anhang:

Verzeichnis empfehlenswerter Vornamen.

BERN,
Akademische Buchhandlung von Max Drechsel
1910

Das gegenwärtige Heft ist die erste Nummer einer zwanglosen Folge von Veröffentlichungen, die als «Berner Universitätsschriften» unter Genehmigung des Rektorats der Hochschule zu Bern im Akademischen Verlage von MAX DRECHSEL in BERN erscheinen.

BUCHDRUCKEREI E. BOLLMANN
LAUPEN.

C494
B45J
no.1

Hochgeehrte Vertreter der staatlichen, städtischen und bürgerlichen Behörden, der höheren Lehranstalten und des Hochschulvereins!

Geehrte Herren und Frauen!

Liebe akademische Bürger und Bürgerinnen!

Wir feiern heute den fünfundsiebenzigsten Geburtstag unsrer *Alma Mater Bernensis.*

Die guten Geister die vor mehr als zwei Menschenaltern an ihrer Wiege stunden, haben ihrem Kinde — ebenso wie gleichzeitig die Gründer der Zürcher- und einst schon die der Basler-Hochschule dem ihrigen — einen besondern neuen Namen nicht beigelegt: unsere Anstalt heisst einfach die Berner Hochschule; eine Ruperto-Carolina, eine Georgia-Augusta hat es in unsern bescheidenen demokratischen Verhältnissen nie gegeben und zu einer Harvard-, einer Yale-Universität fehlen uns — bei unserer Kleinheit vielleicht zum Glück — die Harvards und die Yales. Aber auch unser einfacher Name ist ehrenvoll genug: er ist ja nicht bloss der Name eines kräftigen und blühenden Gemeinwesens und Staatswesens das unter seinen Genossen eine würdige und leitende Stellung einnimmt, sondern er weist den Denkenden und Kundigen auch zurück auf eine sagenverherrlichte Vorzeit, da Dietrich, der Herrscher von Verona, zu deutsch *Berne,* das man später von der gleichnamigen Tochterstadt als *Welsch-Bern* unterschied, der gefeiertste Held der deutschen Dichtung war, und da ein alamannisches Herzogsgeschlecht das einst selber kurze Zeit zu Welsch-Bern geherrscht hatte, bei der Neu-

gründung einer Stadt gern an diese hehre Heldengestalt und an den ehemaligen Familienbesitz im Lande Dietrichs von Verona erinnern mochte.[1])

Der Name *Bern* für die junge Stadt an der Aare war jedenfalls eine der glücklichsten Neuschöpfungen die das spätere Mittelalter zu dem fast ausnahmslos germanischen, aus den Zeiten der alamannischen und burgundischen Einwanderung stammenden Ortsnamenbestand unserer Gegenden hinzubrachte. Wenn die übrigen Namenschöpfungen für die von den Zäringern neugegründeten Städte — die beiden *Freiburg, Burgdorf, Neuenburg* am Rhein — den städtischen, wehrhaften, «burglichen» Charakter der künftigen Orte nachdrücklich hervorheben die als freie Burgen dem übermütigen Adel des Landes entgegengestellt wurden, so bezeichnete der Name *Bern* die neue Stadt geradezu als die Burg der Burgen, indem er die Zeitgenossen an die Stadt des grossen Sagenhelden erinnerte von dem damals alle germanischen Stämme von den Alpen bis ins Land der Hekla und an die Küsten Grönlands hinüber sangen und sagten, woselbst die isländischen Ansiedler sich mit den Liedern über die Helden der Völkerwanderung die langen Winternächte verkürzten.

Der Name den seither unsere Stadt, und den nach ihr heute unser Land, und darin nun auch unsere Hochschule, führen, ist bezeichnend für die sinnige und bedeutungsvolle Art der Namenschöpfungen unserer Vorfahren überhaupt. Es lohnt sich wohl auch für uns, diese Schöpfungen, wenigstens auf *einem* Hauptgebiete, dem der *Personennamen,* uns näher anzusehen und sodann die weitern Äusserungen dieser schöpferischen Tätigkeit bis auf unsere Zeit herab, voraus in unserer nächsten Umgebung, zu verfolgen. Personennamen sind — von vereinzelten Völkernamen abgesehen — bei uns wie überall der erste sichere Stoff den uns die geschichtlichen Denkmäler bieten; erst später tauchen die eigentlichen Ortsnamen auf die in unsern Gegenden sogar grösstenteils nur

---

[1]) Zuletzt von uns nachgewiesen in den *Blättern für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde* IV, 1—35 (1908): «*Und noch einmal*: „*Bern*“ *ist Deutsch-Verona!*»

Ableitungen aus Personennamen darstellen. Lange bevor uns Stein und Erz und Papyrus die Namen menschlicher Wohnstätten aufbewahrt haben, künden uns Inschriften die Namen von vorzeitlichen Fürsten die diese Mauer gebaut, die unter jenem Grabstein ihre Ruhe gefunden haben, berichten uns Geschichtsaufzeichnungen die Taten von Heerführern die mit den gebildeteren schreibkundigen Völkern des Altertums in nachbarliche — zumeist feindliche — Berührung gekommen sind. Lang ehe von der täglichen Sprache eines germanischen Stammes, von dem Wortvorrat einer uns blutsverwandten Völkerschaft irgendwelche nähere Kunde oder gar zusammenhangende Rede zu uns dringt, sind uns durch griechische und römische Schriftsteller schon eine grosse Menge von Männer- und auch von Frauennamen überliefert die aus einem reichen Wortschatz geschöpft sind und uns ganz vornehmlich die ältesten Gesetze unserer Sprache, die vorher nicht geahnten Zusammenhänge und Verwandtschaften der Sprachen und der Völker haben aufhellen helfen, sodann aber auch durch ihre Bedeutung und Bildung uns tiefe Blicke in das Geistesleben unserer vorgeschichtlichen Ahnen tun lassen.

I.

Eines vor allem unterscheidet die Personennamen unserer Vorfahren von den unsrigen die immer aus mindestens zwei Namen bestehen, wovon der zweite einem ganzen Geschlechte zukommt: jene alten Namen sind *wirkliche Personennamen;* sie gehören allein der Person für die sie geschaffen sind und die daneben keinen zweiten Namen führt. So hielten es die Väter unserer Kultur: die Hebräer, die Hellenen, die alten Germanen. Unsern Stammgenossen von der grossen Indogermanischen Völkerfamilie insbesondere eignet seit ältester Zeit die *Zweistämmigkeit* der Namen: ihre Personennamen sind meist aus zwei Teilen und zwei Begriffen zusammengesetzt. Schon die alten Inder hatten Namen wie *Dêwadattas,* der Gottgeschenkte; regelmässig bildeten sodann die Griechen

die ihrigen auf diese Weise, regelmässig auch die alten Germanen, sodass viele germanische und griechische Namen sich nach Bildung und Bedeutung genau entsprechen: *Kunrat — Thrasybulos, Volkmar — Damoklês.* Nur die Römer weichen von dieser Übung ab: bei ihnen erbt sich der — stets auf *-ius* ausgehende — Name der Familie, der *gens*, unverändert vom Vater auf den Sohn fort; dieser wird von seinen Familiengenossen nur durch einen der wenigen vorhandenen Vornamen — *Marcus, Cajus* —, oft sogar durch blosse Numerierung — *Quintus, Sextus* — unterschieden; zu diesem Doppelnamen tritt dann noch ein meist erblicher Zuname: *Marcus Tullius Cicero, Cajus Julius Cæsar;* die Töchter müssen sich mit dem einfachen weiblich abgewandelten Familiennamen — *Tullia, Julia* — begnügen, dem dann zur Unterscheidung etwa ein *maior* oder *minor* beigegeben wird. Bei den Germanen wie bei den Griechen dagegen war der Name etwas der einzelnen Person ausschliesslich zukommendes, etwas von ihr in Empfang genommenes oder ihr zugeteiltes: «Name» gehört auch etymologisch zu «nehmen» wie griechisch *ónoma* zu *némein*, zuteilen. Bei Germanen und Griechen war die Namengebung eine schöpferische Tätigkeit, ein Stück Poesie, ein Stück Religion; sie schloss einen feierlichen Wunsch ein für den künftigen Mann, das künftige Weib. Der Mensch sollte nicht, wie irgendein Haustier, auf einen blossen Schall hören: er sollte bei seinem Namen sich etwas denken können, wie der Namengeber sich etwas dabei gedacht hatte. Noch Goethe, zu dessen Zeiten die Namengebung ziemlich im Argen lag, betont doch wenigstens den schönen Klang eines Namens als etwas nicht unwichtiges für den Träger und für seine Umgebung und verteidigt die zu seiner Zeit aufkommenden von der Kirche befeindeten «historisch-poetischen Taufnamen», weil «diese Verknüpfung einer eingebildeten Welt mit der wirklichen sogar über das ganze Leben der Person einen anmutigen Schimmer» verbreite.[1])

[1]) Weiterhin: «Ein schönes Kind, welches wir mit Wohlgefallen Bertha nennen, würden wir zu beleidigen glauben, wenn wir es Ursel-

Ueber die Bräuche der Namengebung bei den germanischen Völkern haben wir nur späte und ungenügende Nachrichten. Bei den Skandinaviern war schon vor Annahme des Christentums eine Art Wasserweihe, eine Wasserbegiessung oder -Besprengung, sowie eine Beschenkung des Kindes, mit der Namenerteilung verbunden, die in der Regel durch den Vater stattfand nachdem er das Kind anerkannt und angenommen hatte, was durch Aufheben vom Boden geschah. In christlicher Zeit ward die feierliche Namengebung dann mit der kirchlichen Taufe vereinigt; Bischof Hinkmar von Rheims im 9. Jahrhundert verlangt Namensangabe bei der Taufe auch der Erwachsenen.[1])

Den Namen für den Neugebornen schöpfte naturgemäss der Vater oder ein naher Verwandter meist aus schon vorhandenen Namen, indem von den zwei Gliedern die ihn herkömmlich bilden mussten, das eine etwa aus dem des Vaters entlehnt oder auch beide von den nächsten Angehörigen, z. B. von Vater und Mutter, hergenommen wurden. Man hoffte wohl damit zugleich den Geist oder das Glück eines Verwandten oder Vorfahrs auf das Kind zu übertragen; vielfach mochte auch der Glaube an eine Wiedergeburt von Verstorbenen die Wahl oder Zusammensetzung des Namens beeinflussen. Die beiden Namensteile bildeten dabei gewiss oft eigentliche Zusammensetzungen, indem sie als Bestimmungs- und Grundwort, als Adjektiv und Substantiv, als Objekt und Tätigkeitsbezeichnung zu einem einheitlichen Begriff zusammentraten, sodass wir sie demgemäss durch ein neudeutsches Doppelwort übersetzen können. In vielen andern Fällen dagegen werden zwei Stämme und Begriffe ohne innere Verbindung äusserlich aneinandergeschoben sein und wir müssen darauf verzichten sie durch ein zusammengesetztes

---

blandine nennen sollten». *Goethe*, Aus meinem Leben XI; vgl. («Auf Miedings Tod») an Corona Schröter: «Und selbst dein *Name* ziert, *Corona*, dich.» Weitere Dichterstellen über Namengebung in *H.Maync's* Mörike-Ausgabe, Maler Nolten, Anmerkungen 495 f.

[1]) *O. Bremer* im Grundriss der germ. Philologie III. *Qui ad sacrum fontem accedit, suum dare nomen præcipitur.*

Wort wiedergeben zu können.[1]) Aber der Reichtum an Ausdrücken für die Vorstellungen die das Gemüt unsrer Vorfahren bei der Benennung ihrer Neugebornen erfüllten, ist auch in diesen sozusagen zufällig entstandenen Doppelnamen ebenso überraschend wie die Gewandtheit und geistige Beweglichkeit mit der in der Mehrzahl der altdeutschen Namen diese Begriffe in bewusster, sinnvoller und bedeutsamer Weise verbunden sind.

II.

Die frühesten uns überlieferten germanischen Eigennamen sind, wie es sich bei Völkern die im Kampfe mit Ihresgleichen und mit fremden Bedrängern kriegerische Tugenden vor allen schätzen gelernt hatten, von selbst versteht, wenigstens bei den Männern fast durchgängig von Krieg und Sieg, von Macht und Ruhm hergenommen, erinnern ihre Träger beständig an das Ideal des germanischen Menschen, an die vornehmsten Tugenden und höchsten Güter einer kampfgeübten und kampffrohen Zeit.

Nebstdem sind es die Begriffe waltender Gottheiten oder mächtiger Naturwesen, fördernder Volks- und Sippengemeinschaft oder ehrenden Besitzes die sich in den Wünschen und Gebeten wiederspiegeln, womit unsre Vorfahren die Namensweihe ihrer Neugebornen begleiteten.

Vor bald zweitausend Jahren war es, dass die damaligen Nachbarn Helvetiens, die Sequaner, den römischen Feldherrn Julius Cæsar um Beistand anriefen gegen einen eingedrungenen germanischen Fürsten: der Künstler unsrer Lausanner Teppiche hat das Ereignis fast anderthalbtausend Jahre später im Bilde dargestellt,[2]) Cæsar aber hat uns den Namen seines ersten germanischen Gegners aufbewahrt: *Ariovistus* (*Arióbistos* schrieben ihn die Griechen). Er ist

[1]) Vgl. *Socin,* Mittelhochdeutsches Namenbuch 197. — *Edward Schröder* (s. u.) 7 verlangt angesichts der Schwierigkeit einer Übersetzung der Personennamen «erst Namengeschichte und dann Namendeutung.»

[2]) *J. Stammler,* Der Paramentenschatz im Historischen Museum zu Bern in Wort und Bild 99 f.

einer der ersten die aus deutscher Vorzeit zu uns gelangt sind, und er zeigt gleich die für diese Namen bezeichnende Form einer Zusammensetzung aus zwei verschiedenen Wortstämmen, sowie den dafür ebenfalls bezeichnenden kriegerischen Inhalt: *Ariovist,* in deutschem Munde *Harjowist* — von *hari* (Heer) und unserm Stamm *weisen* abgeleitet — bedeutet den Heerweiser, Heerführer; vierhundert Jahre später erscheint bei Ammianus Marcellinus ein alamannischer Fürst *Hariobaudus* (oder *Hariobaudes*, bei Zosimus *Chariobaúdes*), dessen Name aus den Begriffen Heer und Schlacht (got. und ahd. *badu*) zusammengesetzt ist.[1]) Frühere Zeiten die von deutschen Sprachgesetzen noch nichts wussten, mochten wohl *Ariovist*, den ersten deutschen Namen der Weltgeschichte, mit Stolz durch *Ehrenfest* wiedergeben, was mehr vaterländisch als wissenschaftlich gedacht war; heute weiss man dass «Ehrenfest» in lateinischer Wiedergabe etwa *Æsafastus* müsste geheissen haben.

Vor gerade 1900 Jahren, im Jahr 9 christlicher Zeitrechnung, erscheint der erste grosse deutsche Name auf der Weltbühne: da hat *Arminius* der Cherusker durch seinen Sieg über Varus die sämtlichen heute noch deutschredenden Völkerschaften vor dem Aufgehen in römischer Sprache und römischem Wesen bewahrt, was wir ihm im Gedenkjahr der Teutoburger Schlacht auch hier auf einem Vorposten deutscher Art und Sprache danken dürfen. Sein Name — wenn auch vielleicht durch Anlehnung an die römische *gens Arminia*[2]) in seiner Form beeinflusst — ist sicher deutsch; er bildet aber — wenn anders die Römer ihn uns genau und vollständig überliefert haben — eine Ausnahme unter den

[1]) *W. Wackernagel,* Die germanischen Personennamen: Schweizer. Museum 100 (1837). Ein halbes Jahrhundert vorher war im Schweitzerischen Museum 1789 ein erster Versuch über Personennamen erschienen: «Abstammung einiger alter, meist zürcherscher, Familiennamen (Von dem seligen Bodmer)».

[2]) *Vígfusson and Powell, Grimm centenary* (Festschrift 1886): *Sigfred-Arminius and other papers* (mir unzugänglich); *Kluge* im Grundriss f. germ. Philol. I, 305; Mommsen im Neuen Archiv VIII, 351. Der Name der *gens Arminia* in Rom, zu der ein Verhältnis Armins nicht nachgewiesen ist, mag immerhin den völligen Ausfall des *w* in * *Aran-wini* erklären.

meisten uns bekannten altdeutschen Namen insofern er keine Zusammensetzung zu sein scheint, sondern ein einfaches Wort[1]): vielleicht das altgermanische *erman*, mit Umlaut *irmin* (=Volk), woraus schon der alte Stammname der *Herminonen*, woraus dann z. B. im 4. Jahrhundert durch Zusammensetzung der Name des Gotenkönigs *Ermanaricus*, im 6. der des Türingerkönigs *Irminfrid* und weiterhin eine Menge von Männer- und Frauennamen gebildet sind, die im 7. und 8. Jahrhundert wiederum verkürzt als *Irmin(-us), Ermeno, Erman,* als *Irmina, Ermina, Hermena* (noch erhalten in *Hermine* und vielleicht in *Imma, Emma*) erscheinen.[2]) Vielleicht aber könnte man doch auch in *Arminius*, wo, im Gegensatz zu *Irminus* und *Ermeno*, das *i* vor der Endung *us* ständig ist und das *a* des Stammes auf ein altgermanisches *a*, nicht auf ein altgermanisches *ë*, umgelautet *i*, hinweist, eine alte Zusammensetzung erkennen, die dann auch einen kriegerischen Sinn ergäbe: eine Zusammensetzung nämlich aus den Stämmen *aran* (= Aar, Adler) und *wini* (= Freund). Aus *Aran-wini* ist tatsächlich der in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts belegte Name *Armoin*[3]) entstanden wie die ungefähr gleichzeitig auftretenden *Ermoin* und *Ermold* und *(H)ermolf* aus *Irmwin* und *Irmwalt* und *Irmwolf*[4]) oder die ebenfalls gleichzeitigen *Ernoin* aus *Ernwin*, *Arnold* aus *Arnwald*[5]) — nur dass hier die Angleichung des *n* an *w*, der Übergang vom dentalen Nasal *n* in den labialen *m*, nicht — oder wenigstens in der Schrift nicht — vollzogen ist, der

[1]) Das Vorkommen solcher einstämmiger Personennamen im ganzen Mittelalter ist — gegenüber *J. Grimm, Strackerjan, Stark, Steub* u. a. — neuerdings (nach *Müllenhoff* in Zs. f. dt. A. VII. 411, *Petters* in Germania XVI, 99 ff, *Socin* Mittelhochdt. Namenbuch 197 ff.) wieder festgestellt worden von *Edward Schröder* in seiner sehr fördernden Abhandlung: Die deutschen Personennamen (Festrede im Namen der Georg-August-Universität zur akademischen Preisverteilung am 5. Juni 1907 gehalten; Göttingen 1907) S. 6. *Armin* freilich wäre in der Bedeutung «Volk» (got. * *aírman*) als ursprünglich einfacher Name kaum denkbar.

[2]) Die Belege s. bei *E. Förstemann,* Altdeutsches Namenbuch I, unter IRMIN und IRM.

[3]) *Gesta episcc.Virdun.*, bei *Pertz,* Mon. VI, 43.

[4]) *Förstemann* a. a. O.

[5]) *Förstemann* unter ERA ERIN, ARA ARIN.

nach unsrer Erklärung in der Entwicklung von *Aranwini* zu *Armwini, Armini,* latinisiert *Arminius,* vorliegt und den wir noch täglich vollziehen wenn wir in unsrer Mundart für älteres *hein - wir* (= haben wir) jetzt *hei - mer* sagen und infolge dieser alten lautgesetzlichen Veränderung des nachgestellten Pronomens dasselbe seit langem auch in allen andern Stellungen *mir* statt *wir* bilden.[1]) Jedenfalls aber — mag der berühmte Name nun, wie wir glauben, zweistämmig sein gleich den meisten andern Germanennamen und also etwa den Adlerfreund oder adlerkühnen Kampfgenossen bezeichnen, oder mag er, als ausnahmsweise einstämmig, das Volk oder das Heer bedeuten wie in den Zusammensetzungen *Ermenrich* (= Volksherrscher), *Irmingart* und *Irmintrut* (= die häusliche, die traute Volksherrin), oder mag er endlich eine frühe Kurzform einer solchen Zusammensetzung sein wie jene späteren *Irmino* und *Irmina* — jedenfalls hat er, trotz aller Bardenpoesie, mit unserm neudeutschen *Hermann* nichts zu tun: dieser hat noch im 7. Jahrhundert *Hariman,* später mit Umlaut *Heriman* geheissen und würde von den Römern als *Ariomannus* oder *Chariomannus* wiedergegeben worden sein. Wenn noch Hermann Köchly sich in der eigenen Grabschrift als *Ἀρμίνιος Κοιχλύς* vergriecht hat, so war das von dem guten Deutschen und begeisterten Griechenfreunde schön, aber von dem Philologen ein Schnitzer.

Neben dem adlermutigen Genossen *Arminius* steht seine edle Gattin *Thusnelda,* d. i. (wenigstens nach *J. Grimm*) *Thursinhilda,* die Riesenkämpferin, von *thurs,* mhd. *türse,* schweizerisch *Dürst,* der Riese, und *hiltja,* der Kampf, benannt, — hinter ihnen der verräterische Schwäher des Helden, *Segestes,* den Jakob Grimm aus *Sigigast* (siegreicher

[1]) Ebenso *Pirminius* aus *Pirin - wini,* mit i-Umlaut zum Stamm *bera* (= Bär) wie *Pirnicho* neben *Bernicho, Bernico, Bernwin* (*Förstemann* unter BERA)? *Permald* aus *Pernwald,* sonst *Bernold* und *Bernald* (ebd., wo *Permald* als Fehler für *Perinald* erklärt ist)? Über Wegfall des anlautenden *w* bei Zusammensetzungen (*Kerentil, Otakar* u. dgl.) *Socin* a. a. O. 177. — *Armenfred* (Acta Sanctorum) und *Armingardis* (aus Frankreich) sind wohl mit Recht von Förstemann als mundartliche Abweichungen oder als Entstellungen unter *irmin* aufgeführt und beweisen ebensowenig wie *Arminius* etwas für einen aufzustellenden besondern Stamm *armin.*

Gast oder Krieger) erklärt hat; zur Seite der Bruder Segests, *Sigimar* (der Siegberühmte) und der Bruder *Armins*, gleichfalls *Sigimar* geheissen: lauter zweistämmige und lauter bezeichnende kriegerische Namen einer bei Männern und bei Frauen ausschliesslich auf Kampf und Sieg und Heldenmut gerichteten, rauhen und tapfern Vorzeit.

III.

Zweistämmigkeit und kriegerischer Sinn: das sind die feststehenden Eigenschaften der Grosszahl der deutschen Namen auch wenn wir nun aus der gemeinsamen Urzeit unserer germanischen Volks- und Sprachgenossen um fünf Jahrhunderte herabsteigen zu unsern Vorgängern auf dem Boden den heute wir bewohnen. Zwar wie die Toten in den Gräberfeldern von Elisried und vom Weissenbühl geheissen haben, das verrät uns keine ihrer kunstvoll eingelegten Gürtelschnallen, keiner ihrer vielfach gewundenen und zierlich gravierten Armringe; kaum dass etwa auf Spangen und Schnallen aus waatländischen und französischen Gräbern einzelne Namen vornehmer Toten verzeichnet sind. Aber das Volk der *Burgunden* das aus dem fernen Nordosten, von Elbe und Oder her kommend zuerst am Mittelrhein, um Worms, und nach dem zur Zeit Attilas erlittenen Schlage an der Saone und am Rhodan fruchtbare Lande beherrschte, deren Ostgrenze bei uns die Aare und der Wendelsee (= Grenzsee, jetzt Thunersee) mögen gebildet haben — dieses Volk tritt nun in einem königlichen Gesetzbuche gleich mit einem grossen Vorrat von Namen in die Weltgeschichte ein. Es sind lauter gut deutsche Namen, und wir dürfen sie als zuverlässige und bezeichnende Belege für die damals übliche Namengebung in einem noch wesentlich germanischen Lande betrachten, wovon unsere deutschgebliebene Gegend die Ostmark bildete, sodass ihre nachmalige Hauptstadt noch acht Jahrhunderte später im Liede «Burgundens Krone» heissen

konnte.[1]) Nicht fremde Geschichtschreiber haben uns diese Namen überliefert: sie sind uns erhalten in dem Gesetzbuch das König Gundobad um das Jahr 500 zu Ambérieu (zwischen Genf und Lyon) aufschreiben und mit den Namen seiner Grafen unterzeichnen liess[2]), das sich überdies im Eingang auf die Rechtsverhältnisse früherer Zeiten, unter den Königen *Gebecca, Gundomares, Gislaharius, Gundaharius,* bezieht. Diese burgundischen Königsnamen des fünften Jahrhunderts, die uns die *Lex Burgundionum* unter allen Geschichtsquellen am vollständigsten aufzählt, kehren bekanntlich — wenig entstellt — in der deutschen Heldensage von den Königen zu Worms — *Gibeche, Giselher, Gunther* — und von dem Untergang der Burgunden oder Nibelunge im Hunenlande wieder; sie sind durch gleichen Anlaut (Allitteration), zwei davon in unserer geschichtlichen Quelle ausserdem durch Gleichheit des ersten Namensteils (Annomination) miteinander verbunden: **G***ebecca* (wohl Verkleinerungsform eines zweistämmigen Namens, etwa: der Gebefrohe) allitteriert mit **G***islaharius* (Heerführer der Geiseln, Kriegsgefangenen?[3])) und ebenso mit den beiden andern, die dazu noch den ersten Wortteil gemein haben: **Gund***aharius* (bei Olympiodor: *Gyntiários,* bei Paulus Diaconus: *Gundicarius*) und **Gund***omares* (= Kriegsheer, Kriegsberühmt). Dazu kommen als Zusammensetzungen mit *Gund* in der geschichtlichen Königsreihe der Burgunden noch die Nachfolger des *Gundaharius: Gundeuchus, Gundioch* (= *Gundowech,* Krieggeweiht?) und also dessen schon genannter Sohn *Gundobad* (= Kriegssieger), ferner bloss allitterierend des letztern Brüder *Godigisil* (göttlicher Kriegsherr oder Erbeuter von Kriegsgefangenen?) und *Godomar*

[1]) *Liliencron*, Die historischen Volkslieder der Deutschen I, 88.

[2]) U. a. abgedruckt von *C. Binding* in *Fontes rerum Bernensium* (Berns Geschichtsquellen) I, 90 ff. Ueber die Namen: *W. Wackernagel* in *C. Binding*, Geschichte des Burgundisch-romanischen Königreichs 329 ff.: Sprache und Sprachdenkmäler der Burgunden.

[3]) Schwerlich zu *gîsila*, *Schröder* a. a. O. 6. — Gotthelf, Geld und Geist (1861) S. 316 ff. scheint seinen jungen „Geiselherrn" Resli zu einem zweiten *Giselher* machen zu wollen. Nach *Förstemann I zu GISAL* könnten vielmehr eher unsere *Gessler* (wie die *Gisler* und *Geisler*) eigentlich *Gîselhere*, Geiselherren sein.

(Gottberühmt?); dann *ohne* Stabreim oder Stammgleichheit ein weiterer Bruder *Chilperich* (hochdeutsch *Helfrîch,* altnordisch *Hjalprek,* = hilfreicher Herrscher) und dessen Töchter *Sædeleuba* (= die Wahre und Liebe?), spätere Klosterfrau, und *Hrodhildis* oder *Chlothildis* (= die berühmte Kriegerin), Gemahlin des Frankenkönigs *Chlodowech* (des berühmten und geweihten?), dem sie eine Tochter mit dem schönen Namen *Audoflêda* — «Glück und Schönheit» —, die spätere Gattin Theodorichs des Grossen, gebiert.[1]) Der Sohn Gundobads sodann ist *Sigimund* (Sieger und Schützer), der, 516 in Genf gekrönt, Agaunum (St. Moritz im Wallis) erbaut, sich seinerseits wieder mit einer Tochter des grossen Ostgoten *Theodorich* (got. *Thiudarîks* = Volksherrscher) namens *Ostrogotha* (Ostgotin) vermählt und einen Sohn *Sigiricus* (Siegherrscher) und eine Tochter *Suavegotha* (die Schwaben-Gotin?) erzeugt, welche beide wiederum durch Allitteration und teilweise auch durch Annomination unter sich und mit dem Vater verbunden sind.[2]) In der Sage aber treten zu **G***ibeche* dem Vater und den Söhnen **G***unther* und **G***îselher* und später **G***êrnôt* (Spiesskampf? Spiessschwung? Spiessgesell?[3]), im Norden *Guthorm,* Kriegsschlange?) wiederum stabreimend hinzu eine Mutter oder Schwester *Grîmhild* (Helmkämpferin), im Norden dafür als Schwester *Gûdrûn* (Kampfzauberin) mit zwei weitern Schwestern *Gollrond* (Goldschild) und *Gjaflaug* (die gebefrohe Wäscherin?); im Nibelungenlied ist freilich — vollkommen willkürlich wie

[1]) *Schröder* a. a. O. 13 (wo *Andoflêda* Druckfehler ist). Doch vgl. *Förstemann I* unter AUD.

[2]) Der Name der Tochter wiederholt seinerseits in *gotha* (überliefert ist: *gotta)* den zweiten Teil des Namens ihrer Mutter, deren Volkstum bezeichnend; *Suave-* wird doch wohl auf den Vater gehen, der, obgleich Burgunde, sich gegenüber den Goten als Angehörigen oberdeutschen, *suevischen* Volkstums fühlen mochte. Vgl. *W. Wackernagel* bei *Binding* 398 f.

[3]) Entweder zu *nôt*, Kampf (*Förstemann* I unter NOD und GAR), oder zu *hnôtôn*, schwingen (*Schröder* a. a. O. 11, vgl. *(h)Nôtgêr),* oder zu niederdeutsch *(ge)nôt*, Genosse (vgl. *Saxnôt).* In Burgund gab es ferner im 8. Jahrhundert einen Grafen *Nibelung*, Sohn eines *Childebrandus* und Vater eines *Hildebrand*, dessen Söhne wieder Namen aus der Dietrichs- und Ermenrichssage führen: *Fredelo, Eccard, Theoderich. Socin* Mhd. Namenbuch 570.

aus *Gibeche* ein *Dankrât* — aus der *Grimhild* eine sinnlose *Kriemhild* geworden, der aber wie im Norden noch eine bedeutungsvolle *Brünhild* (Harnischkämpferin) als Nebenbuhlerin und Feindin gegenübersteht.

So zeigt die in den Chroniken und Gesetzbüchern verzeichnete Geschichte und die in Liedern fortgeerbte Sage des burgundischen Herrschergeschlechts, das vor anderthalb Jahrtausenden das unsrige war, uns in seiner Namengebung die ganze hochgemute Lebensauffassung der altgermanischen Zeit. Alles bezieht sich auf Kampf und Krieg und Sieg; der kampfbewehrte Held, die siegverleihende Walkürie sind die erhabenen Vorbilder dieses Geschlechts. Mann und Weib schreiten mit Schild und Schwert und Panzer daher, und das Sausen der Klingen und Wurfspiesse tönt in das Ehegemach und in die Kinderstube herein; nur dass hie und da in Frauennamen weichere Laute von Liebe oder Häuslichkeit oder heilbringender Zauberkunst anklingen. Die Zusammengehörigkeit der Familie aber wird angedeutet durch die Wahl und Bildung von Namen die durch gleichen Anfangslaut oder ausserdem durch Gleichheit eines der darin vereinigten Begriffe verbunden sind, — Namen die auch oft, aus denen der Eltern oder Seitenverwandten zusammengesetzt, für ihre Träger eine Mahnung an die Bande der Sippe bedeuteten.

Auch das Verzeichnis der zweiunddreissig burgundischen Grafen die im Jahr 501 oder 517 [1]) das neue Gesetzbuch am Schlusse der Vorrede durch Beisetzung ihrer Unterschrift bekräftigen liessen, weist wiederum grösstenteils kriegerische Namen auf: solche mit *hildja* Krieg: *Hildeulfus*, *Hildegernus* (der Kriegswolf, der Kriegsbegierige), solche mit dem gleichbedeutenden *gundja*: *Gundefuns* (der Kriegsbereite), solche mit *hari* Heer: *Andari*, d. h. *Andahari* (der dem Heer Begegnende), *Wenaharius* (Freundesheer?), *Walaharius* (Schlachtfeldheer) und *Walarimus* (der durch Schlachten Ruhe erwirbt?), solche mit dem Begriff Sieg: *Segisvuldus* (der Siegherrliche) und wohl bereits als Kurzname *Siggo*. An den kriegerischen Wolf erinnert

[1]) Vgl. *Binding* in *Fontes rer. Bern.* I, 91 f.

Vulfia, wohl entstellt aus *Vulfila*, der kosenden Diminutivform zu *wulf*, an den Ger und an den damit gefangenen Feind (mhd. *gîsel) Abgaris* und *Conigisclus*, an den Schrecken (got. *agan*) des Krieges *Agathei.* Auf Hab und Gut, das dem Starken und Tapfern zuteil wird, beziehen sich die mit *aud, aun, rîk* gebildeten Namen: *Aunemundus, Unanus, Audericus, Coniaricus,* dessen erster Teil (*coni, kuni*) Geschlecht, Familie bedeutet und in dem früher erwähnten *Conigisclus*, sowie in dem unzusammengesetzten oder abgekürzten *Conia* erscheint. Ruhm und Ehre ihres Trägers verkünden die Namen mit *mêr* (= berühmt): *Weliemêris* (wohl = *Wiljamêris*, der wohlwollende und berühmte) und *Widemêris* (der weitberühmte).[1]) Auf andere, vorherrschend friedliche Eigenschaften scheinen zu gehen *Fredemundus* (Friedensschutz), *Offo* (der Aufstrebende?), *Usgildi* (der Opferer?), und als Kosenamen *Sunia* (der Wahrhaftige) und *Fastila* (der Feste).

Schöne burgundische Namen bieten sodann noch einzelne frühe Urkunden, ferner die erwähnten Gräberfunde aus dem Waatland und von weiter westlich, sowie Inschriften auf Grabsteinen und Runen auf Münzen, deren eine fern auf der dänischen Insel Fünen sich gefunden hat mit dem uns bekannten Namen des Königs *Gundeuch* («*Gunthious*»). Auf waatländischen Gürtelschnallen, die teilweise jetzt in unserm Historischen Museum liegen, liest man in lateinischer Unzialschrift Namen wie *Willimeres,* den wir aus dem Grafenverzeichnis kennen, wie *Baltho* — «der Kühne» —, wie *Nasualdus*, was ein Scherzname sein könnte: «der Nasenkönig», wenn es nicht von dem Künstler verschrieben oder verritzt ist aus *Ansualdus*, «göttlicher Herrscher». Von dem Stamme von *Baltho* — kühn — sind sodann ein in der Lex Burgundionum erwähnter *Balthamodus* (der Kühngemute), ein durch eine Grabschrift belegter *Baldaridus* (der kühn Reitende) benannt; vom Reiten oder Bereitsein oder Raten ein *Nan-*

[1]) Im folgenden Jahrhundert erscheint als Helfer des Fränkischen Königs Dagobert gegen die Aufständischen im Wasgau auch ein *patricius ex genere Burgundionum* namens *Wilibadus* oder *Willebadus* (von «Wille» und *badu*, Schlacht): *Fontes rer. B.* I, 205. Von dem stammverwandten Namen *Willibald (bald*, kühn*)* kommt der im Freiburgischen und hier bekannte Geschlechtsname *Guillebeau.*

doredus (wagender Reiter, Reisiger oder Rater) in einem Grab zu Vienne in Südburgund; vom Stamme *nanth* — wagen — sodann weiter ein *Eunandus* (der Begüterte und Wagende?) in einem Grab bei Lyon. An einen göttlichen und kriegerischen Vorfahr nach dem sich die Burgunden und andere deutsche Stämme *Ingväonen* nannten, erinnerte der Name auf einem andern Grabstein: *Engevald*, der im Althochdeutschen *Ingwald* und heute noch bei uns als Geschlechtsname *Ingold* lautet. Friedlich muten dagegen ein *Fredeboldus* in der Schenkungsurkunde von St. Maurice aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts, ein *Fridigernus* auf einer Grabschrift zu Vienne an; auch *Leubaredus* und *Manneleubus* — vom Stamme unsres *lieb* gebildet — deuten auf Schätzung menschenfreundlicher Eigenschaften neben den kriegerischen, und einem in Kaiser-Augst begrabenen *Baudomallus*[1]) sollte wohl mit dem zweiten Teil seines Namens die Rolle eines Führers in der Volksversammlung *(mathal, mallus, Mal*stätte) als erstrebenswertes Lebensziel vorgesteckt werden. Vollends die wohlklingenden Frauennamen *Leubevera*[2]) (liebes Weib), *Ansleubana* (Gottliebe), *Audolena* (die Reiche und Sanfte) verraten uns mildere Regungen in einer rauhen Zeit, woneben freilich Namen wie *Aisaberga, Aranberga*, in ihrem ersten Teile an *Erz* und *Aar* gemahnend, im zweiten die Frau und Mutter zum Bergen und Retten ihres von Feinden bedrohten Hauswesens aufrufen und eine königliche Frau *Theudelinda* in ihrem Namen zu der häufigen Endigung auf *lind*, die den glänzendbeschuppten Drachen oder auch die Linde, die Weiche bezeichnen kann, eine Hinweisung auf das Volk *(theuda)*, über das sie herrschen soll, als Geleit auf ihren Lebensweg mitbekommen hat.

Heldenhafte Namen für Mann und Weib sind der Zeit so selbstverständlich, dass auch Unfreie und Knechte damit scheinen benannt worden zu sein, wovon tatsächlich spätere Jahrhunderte zahllose Belege bieten. Unter unsern burgun-

[1]) *Wackernagel* bei *Binding* 352. 385, wo auch ein Franke *Mallobaudes* und eine Frankin *Baudomalla* nachgewiesen sind.

[2]) So ergänzt *Wackernagel* (bei *Binding* 394) aus anderer Quelle das inschriftliche *Leuvera*.

dischen Toten sind wohl auch Leibeigene gewesen, und doch begegnet nur einmal in einem Grab zu Briord bei Lyon eine nach dem Tod ihrer Herrin freigelassene Sklavin mit einem Namen — *Orovelda* —, der in seinem ersten Teil (das ahd. *horo*, *horw-*, *horg-*, Schmutz, Sumpf, lebt noch in vielen Ortsnamen[1])), auf die knechtische Beschäftigung einer «Schmutzliese», eines Aschenputtels hinzuweisen scheint, während der zweite, wenn zu *hild* gehörend, doch wieder die Trägerin an kriegerische Frauen und glänzende Schlachtgöttinnen gemahnen mochte.[2])

IV.

Von den gleichzeitigen *alamannischen* Besiedlern unsres Bodens haben wir keinen so reichen und frühen Namenschatz überliefert erhalten wie von den Burgunden. Ihr Gesetzbuch enthält viele merkwürdige deutsche Ausdrücke, aber keine Namen und Unterschriften. Dass indes auch bei ihnen die Tätigkeit der Namengebung eine sehr lebendige und schöpferische war, können wir noch heute aus einer grossen Anzahl von *Ortsnamen* erschliessen die aus Personennamen gebildet sind und aller Wahrscheinlichkeit nach auf die ersten Zeiten der alamannischen Einwanderung zurückgehen. Eine Menge dieser Namen endigen auf *-ingen*: mit der Endung *-ing*, Plur. *-ingas*, *-ingâ* bildete das älteste Deutsch aus jedem beliebigen Männernamen die Bezeichnung für die Nachkommen dieses Mannes, und der Dativ Pluralis davon, *-ingum*, *-ingen*, ursprünglich mit einem «*zu*» und dem Artikel davor, ward dann zur Benennung für die neue Ansiedelung. Ein *Kuonolf* oder *Kunolf* — ein «kühner Wolf» oder ein Wolf seines Geschlechtes (*kunni* und später *künne* bezeichnet die Sippe oder Familie; bei den Angelsachsen lebte ein Dichter *Kynewulf*) liess sich in einem Seitenarm

[1]) *Horb*, *Horgen*, *Horrenbach*, *Hurselden* («Sumpfwohnung», jetzt — angeblich nach einer Ursulakapelle — *Ursellen*), bei Eglisau der Berg *Hurbig* (fälschlich *Haarbuck*) u. v. a.

[2]) *Wackernagel* bei *Binding* 395 f.

des Emmentals nieder und im 12. Jahrhundert heisst der Ort urkundlich *Chunolvingin, Chonolfingen,* d. h. bei den Nachkommen des Kunolf. In der Nähe baute sich ein *Waltgêr* an — ein Speerwaltender, ein Herrscher mit dem Wurfspiess —: seine Nachkommen hiessen die *Waltgêringe* oder mit Angleichung der beiden mittleren Konsonanten *Walkêringe* und ihre Niederlassung heisst i. J. 1220 *Walcheringen*, heute *Walkringen.* So hat ein *Answalt* — göttlicher Herrscher, niederdeutsch *Oswald* — dem heutigen *Amsoldingen* — früher *Ansoltingen* — den Namen gegeben, ebenso ein *Vilmar* — Vielberühmter — dem jetzigen sicher aus *Vilmaringen* entstellten *Vielbringen* [1]), ein *Munigis* — der Männername ist schon langobardisch — dem ehemaligen *Munigisingun,* jetzt *Münsingen,* ein *Hildiwolf* — Kriegswolf — dem spätern *Hiltolfingen,* heute *Hilterfingen,* ein *Megiher* — mächtiger Heerführer — dem vormaligen *Megeringen*, nun *Meiringen;* so hat ein *Marchwalt* (verkleinert *Marchilo*) — ein Grenzherrscher oder ein Pferdeherrscher — sowohl *Märchligen* (im 13. Jh. *Merchelingen*) als *Marfeldingen* (urkundlich *Marcholtingen*) gegründet.[2]) Diese patronymischen Namen

[1]) Dazwischen muss eine Übergangsform *Vilmbringen* liegen, wo sich das *b* zwischen *m* und *r* gebildet hat wie in griech. *ámbrotos* aus ursprachlichem *a-marta* (nicht-sterblich, lat. *im-mortalis*) oder im mundartl. *Zimbermâ* neben hd. *Zimmermann*, got. *timrja.* — Derselbe Ortsname ist weiter ostwärts, offenbar unter dem Einfluss des länger festgehaltenen Tieftons der umgelauteten zweiten Sylbe des Personennamens *Vilmar*, zu *Vilmergen* geworden. — Dort hat vielleicht die Anlehnung an *bringen*, hier die besondere Stärke des Tieftons die im Bernischen sonst geltende verschiedene Behandlung der Endung (s. folgende Anm.) geradezu umgekehrt.

[2]) *Marfeldingen* (i. J. 1280 *Marcholtingen,* 1326 *Marfeltingen*) mit *F. E. v. Mülinen* (Heimatkunde 3. Heft, 155, vgl. *Fontes* I, 449) aus *March-Oltingen* zu erklären und mit *Oltingen* (gespr. *'Oltige*) und *Wyler-Oltigen* in Beziehung zu bringen, verbietet die heutige Betonung des Namens (*Márfeldìngə;* vgl. *Markelfingen* am Untersee von *Marchwolf, Markolf)* und die voll erhaltene Endung *-ingen* (gespr. *ingə*). Diese bleibt, wenigstens im Bernischen, in denjenigen Ortsnamen wo nach dem ersten, stets hochbetonten Teile des zu grunde liegenden Personennamens der zweite noch in mhd. Zeit (und meist bis heute) als eigene Sylbe erhalten ist und infolgedessen die Endung einen Tiefton behält: *'Ansoltìngen, Wálcherìngen, Mégerìngen*, heute *'Amsoldìngə, Wálkrìngə, Meírìngə;* dagegen wird *-ingen* in der Aussprache und meistens auch in der Schreibung zu tonlosem *-igə, -igen* erleichtert, wo der zweite Namensteil seinen Vokal gänzlich eingebüsst hat: *Münsigə, Bolligə, Gümligə* (geschrieben noch *Münsingen,*

auf *-ingen* gehen noch heute mit den Formen auf *-inges, -enges, -ins, -ens* weit in das nunmehr französisch sprechende Land der alten Burgunden hinein.[1]) Durch Zusammensetzung des Patronymikums mit *hovun*, dem Dat. Plur. von *hof*, ist bei uns die Ortsnamenendung *-inkhovun, -ikofen* entstanden, die weiter östlich zu *-ikon, -ikə* wird: bei Bern *Zollikofen*, bei Zürich *Zollikon*, gesprochen *Zollikə*. Sodann haben sich altdeutsche Personennamen bei uns mit Ortsbezeichnungen wie *-wîlari* — Weiler —, später *-wyl, -wil* (und den gleichbedeutenden *-stetten, -sellen, -büren*) oder wie «Berg» und dgl. verbunden: *Wikartswil* ist die Ansiedelung des *Wîghart*, des Kampfharten; *Dieterswil* die des *Diether*, des Volksheerführers; *Walperswil*, 1107 *Villa Gualberti*, die des *Walaberht*, des auf der Walstatt Glänzenden; *Gundiswil*, 1194 *Gundoltiswillare*, die des *Gundwalt*, des Kriegwaltenden; *Landiswil*, gesprochen *Langiswil*, 1269 *Landolswile*, die des *Landwalt, Landolt*, des Landwaltenden; *Riggisberg*, 1267 *Riggersberc*, der Berg des *Rîchher* oder *Rîchgêr* — von «reich» und «Heer» oder «Ger» ge-

aber *Bolligen*, und *Gümligen* neben *Gümlingen*, wie man denn heute den jüngern und den ältern Namen des Ortes auf demselben Bahnhof nebeneinander lesen kann. Der zu grunde liegende Personenname **Gumilo* wird Koseform zu *Gundomâr* sein).

[1]) *J. Stadelmann*, Etudes de toponymie romande (Archives de la société d'histoire du canton de Fribourg VII [1902], 245—403) 291—353: Les noms de lieux en -ens. Beispiele: *Basens*, dt. *Besingen, Bösingen; Echarlens*, urkundlich *escarlingus*, zu dt. *Scarilo* (*Förstemann* I unter SCAR; dazu wohl auch waatld. *Echallens*, dt. *Tscherlitz*); *Gillarens*, urk. *Gislarens*, zu dt. *Gislahari, Giselher; Gletterens*, urk. *lieterins*, zu *Liahthari; Guin*, urk. *Duens*, dt. *Düdingen*, zu *Dudo; Gumefens*, urk. *Gumofens*, zu *Gumolf; Lieffrens* zu *Leudfrid; Magnedens*, urk. *Manoldens*, zu *Maginwald; Remaufens* zu *Romolf (Rumolf?); Ressudens* zu *Ramsold, Ramsolf; Treytorrens*, urk. *Troutereins*, zu *Truhthari; Vauderens* zu *Waldhari; Vuarmarens*, urk. *uualmarengi*, zu *Walamâr; Vuippens*, urk. *uuipedingus*, zu *Widbod*; waatld. *Vufflens*, dt. *Wolflingen*, zu *Wulfilo*). — Die zu grunde liegenden germanischen — wohl burgundischen — Männernamen sind die der ersten germanischen Ansiedler die in der Westschweiz besonders zahlreich gewesen sein mögen, nicht aber späterer, etwa alamannischer, Einwanderer; solche Namen haben sich, wenigstens als Familiennamen, in allen romanischen Ländern in Menge erhalten: *Thiers, Gautier, Reymond* (dt. Dietrich, Walther, Reginmund = «Rat» und «Schutz»), — *Alighieri, Leopardi, Garibaldi* (dt. Adelgêr, Leutwart, Garbald = Speerkühn), — *Fernando* und *Fernandez, Rodriguez, Gonzalez* (dt. Ferdinand, Roderich = Ruhmreich, Gunzilo oder Gundisalvus: *Förstemann* I unter GUND) u. v. a. — *Schröder* a. a. O. 9 ruft einer *Geschichte der germanischen Eigennamen auf romanischem Boden.*

bildet —; *Rüeggisberg*, im 12. Jahrh. *Roggeresberch* und lateinisch *Mons Rueggerii* — der Berg des *Hrôdgâr, Ruodgêr, Rüdigêr*, der wieder nach dem Ger und im ersten Teil nach *hrod, ruod*, Ruhm, benannt ist. Zu den alten zweistämmigen Namen aber hat schon das älteste Deutsch Kurzformen (sog. Koseformen) und Verkleinerungsformen auf *-o*, auf *-ilo* (heute *-i* und *-el*) geschaffen, und so stecken in manchen unsrer unverständlichen Ortsnamen solche verkürzte Männernamen, denen aber vollständige und sinnvolle zu grunde liegen. Ein *Bernhart* — Bärenstark — ward in *Benno* (später *Benni* und *Bähni*), abgekürzt: seine Niederlassung hiess *Bennenwile*, jetzt *Bennenwil*. Ein *Gêrhart* — harter Speerkämpfer — hiess bei den Seinen *Gêro, Gehri*, sein festes Haus *Gêrinstein*, jetzt *Geristein*. Die vielen mit *rîch-* (reich), mit *hûn-* (Riese), mit *gund-* (Krieg), mit *rûm-* (Raum, weites Land) gebildeten Namen konnten in *Rîcho*, in *Hûno* und *Hunzo*, in *Gumilo*, in *Rûmilo* gekürzt und verkleinert werden: ihre Nachkommen waren dann die *Richinge, Huninge* oder *Hunzinge, Gumilinge, Rumilinge*, und ihre Ansiedelungen nannte man *Rîchingun* — jetzt *Richigen* —, *Hûningun* und *Huncinga* (so schon 982) — jetzt *Hünigen* und *Hunziken* —, *Gumilingun* — jetzt *Gümlingen* oder *Gümligen* —, *Rûmilingun* — jetzt *Rümlingen* und *Rümligen*. Auf *Uotz*, Kurzform von *Uodalrich* — Erbsitzreich — dürfte *Utzigen* (1275 *Uotzingen*) zurückgehen, und nicht weit davon wird der namengebende Ahnherr von *Uttigen* und *Üttligen* zu suchen sein, wenn er nicht eher, gleich dem von *Huttwil* (1109 *Uttewilare*), ein einstämmiger *Udo, Uoto* (Mask. zu *Uda, Uota:* Stammvater, Stammmutter) gewesen ist. Aus einem zu *bodo* (Bote) patronymisch gebildeten *Bodalunc* (niederdt. *Böhtlingk*) ward ein *Bodilo, Bollo:* ihm folgten seine Nachkommen als *Bollinge* auf der nach ihm benannten Niederlassung *Bollingen*, jetzt *Bolligen*, wovon dann als Familiennamen *Bollinger* und *Bolliger*. Aus *Otwalt* oder *Otbalt* (zu *ôt* = Besitz, und *walt* = Herrscher, oder *balt* = kühn) konnte eine Kurz- und Verkleinerungsform *Oppilo, Oppel* werden, daraus ein patronymischer Ortsname *Oppe*

lingen, jetzt *Oppligen* (bei Konolfingen) und schliesslich ein Geschlechtsname *Oppliger*.[1]) Ein ebenfalls nach *ôt* heilwünschend benannter *Otfrid* konnte anderswo einen Hof *Opfertshofen* gründen, und wieder anderswo rief man ihn kürzend *Opfo* und *Opfi*, seine Nachkommen die *Opfinge* und deren Höfe *Opfikovun*, jetzt *Opfikon*. Selbst sogenannte Lallnamen wie *Atto* und *Tato*, verkleinert *Tatilo*, für «Vater» haben bei uns und anderswo Orts- und Geschlechtsnamen wie *Attiswil*, *Attelwil*, *Dettingen*, *Dettligen*, *Dettikofen* und *Dettikofer* erzeugt.

Die ersten eigentlichen *Urkunden* für unser alamannisches Gebiet erscheinen im 8. Jahrhundert; aber sie zeigen fast durchweg noch die Namenschöpfung in der Kraft und Blüte die sie in der altgermanischen Zeit, und seither nicht wieder, erreicht hat. Die älteste erhaltene Urkunde unsrer Gegend betrifft die Beschenkung der Kirche zu Rohrbach mit Besitzungen zu Madiswil — *Madalolteswilare*, dem Weiler des *Madalolt*, d. h. *Madalwalt*, der des Gerichts oder der Versammlung *(mathal*, mhd. *mahel)* waltet. Sie ist in der Vorhalle (dem sog. «Vorzeichen», «*porticus*») der Rohrbacher Kirche im 28. Jahre Kaiser Karls des Grossen (795) ausgestellt und ist bekräftigt mit den Zeichen der Zeugen *Heribold* (Heerkühn), *Podolung* (Patronymikum von *Bodilo*), *Adalne* (= *Adalwine*, Adelsfreund?), *Wolvine* (= *Wolfwine*, von «Wolf» und *wine*, Freund), *Adalhard* (von «Adel» und «hart»), *Nandgêr* (kühn mit dem Speer?), *Weidimann* (Weidmann), *Cundhart* (Kriegshart), *Sigifrid* (der durch Sieg Frieden schafft?), *Otmund* (von *ôt*, Gut, und *mund*, Schutz); neben diesen zehn vollen Namen erscheinen noch ein patronymischer: *Walting* (wahrscheinlich zu «Walther» gebildet) und zwei Kurznamen: *Ato* (wohl zu *atta*, Vater) und *Starcho* (vielleicht von *Starcholf*, starker Wolf). Als Pfarrer in Rohrbach ist ein *Adalgôz* genannt, ein «edler Gote» eigentlich: *-gaud*, *gaut*, *gôz* erscheint häufg in Eigennamen und ist wohl eine Erinnerung an das sagenverherr-

[1]) Durchsichtiger sind die auch bei uns vertretenen ebenfalls aus Ortsnamen hervorgegangenen Geschlechtsnamen auf *-wiler* und auf *-heimer* (dem in Mitteldeutschland *-hammer* entspricht).

lichte Gotenvolk. Christliche Namen erscheinen hier noch keine, ebensowenig wie in Alt-Burgund, wo höchstens einige Bischöfe solche tragen.

V.

Vier Jahrhunderte weiter hinunter und wir stehen an der Wiege des jungen Bern. Die Urkunden der ersten 25 Jahre nach 1191, wie sie in unsern *Fontes* gesammelt sind, enthalten nun schon eine grosse Zahl von Namen — natürlich weit vorwiegend Männernamen. Wenn wir, die Papst- und Kaiserurkunden mit ihren meist auswärtigen Zeugen beiseite lassend, die urkundlichen Namen dieser 25 Jahre zählen, so kommen wir immer noch auf 211 altdeutsche Männernamen gegenüber bloss 30 undeutschen, d. h. biblischen und Heiligennamen — also ein Verhältnis von 7 zu 1 —; bei den Frauen finden wir 8 altdeutsche Namen: *Mahtildis* («mächtige Kämpferin», jetzt *Mathilde*), *Gertrudis* («Speerfreundin»), *Adilheidis* («die Edelgeborne») samt den einstämmigen oder Kurznamen *Bertha, Gisela, Idda, Ita, Kepa,*[1]) neben nur 4 christlichen *(Sophia, Agnes, Clemencia, Juliana)* von denen dazu noch 3 aus damals und jetzt undeutscher Gegend stammen. Aber diese zahlreichen deutschen Namen spriessen offenbar nicht mehr frisch aus lebendiger Schöpfung des jugendlichen Sprachgeistes hervor: es sind Wiederholungen ererbter Namen, deren Bedeutung wohl selten dem Namengeber mehr klar bewusst war, wie denn schon im 9. Jahrhundert wenigstens bei einzelnen Gelehrten die seltsam-

[1]) *Bertha* und *Kepa* vielleicht Kurzformen von *Berhtrada* (aus *beraht,* glänzend und «Rat») und *Gerberga* (aus «Ger» und «bergen», *Förstemann* I unter GAR; *Pertz* V, 215 *Kepa* als Enkelin einer *Gerbirch*; doch wird schon früh (*Förstemann* I unter BERAHT) das blosse *Bertha* erklärt als *fulgida seu splendida.*

Gisela (woneben im 8. Jh. *Gisalhilt, Gisilberga* u. a.) wird, als Name der Schwester Heinrichs II., die dem neubekehrten König Stephan von Ungarn vermählt ward, durch Herman von Reichenau erklärt: «ihrem Namen gemäss in Wirklichkeit Geisel *(obses)* des Glaubens» (*Förstemann* I unter GISAL; *Pertz* VII, 117).

Idda, Ida, Ita, Itta sind dunkel; zu *idis,* Weib, Göttin?

sten Missverständnisse derselben begegnen.[1]) Daher auch das massenhafte Vorkommen einzelner beliebter Namen die sich auch oft in demselben Geschlechte vererben. Unter den Männernamen ist *Uodalrîch*, Ulrich, der bevorzugteste — bei den Grafen von Neuenburg war er erblich —: unter unsern 211 Männern sind nicht weniger als 30 Ulriche, und sie haben bei ihrem Namen sicher oft und gern an den heiligen Ulrich von Augsburg, aber nur selten einmal an den ursprünglichen Sinn des Wortes gedacht.[2]) Aber auch *Kuonrat, Conradus* (eigentlich = kühn ratend oder helfend), wie der heilige Bischof auf dem Stuhl von Konstanz genannt war, heissen 16 Mann, und zu diesen kommen weitere 16 mit dem daraus abgekürzten Namen *Kuono, Cono.* Dass sodann in der jungen Zäringerstadt und ihrer Umgebung 15 *Berchtolte* (eigentlich: «glänzende Herrscher») wohnen und in Urkunden erscheinen, ist nicht verwunderlich, ebensowenig dass hier der Stamm *hrod, hruot,* Ruhm, der nach Förstemanns Beobachtungen sein Verbreitungsgebiet ganz vorwiegend in Süddeutschland hat, 18 mal durch den Namen *Ruodolf, Rodulfus* (eig. *Hruodwolf*, «Ruhmwolf») vertreten ist oder dass hier auf ganz oder halb alamannischem Gebiet, wo im ehemaligen Herzogshause der Name erblich gewesen, 15 *Burkharte* erscheinen: in Basel behauptet bekanntlich dieser Name unter den alten Familiennamen heute noch ein Übergewicht ähnlich dem des Namens Wilhelm unter dem Adel der alten Normandie, wo einst die im Rittersaal zu Bayeux anwesenden Wilhelme im Übermut nur Männer dieses Namens bei sich dulden wollten, und siehe, es waren, nachdem sie alle anders benannten

---

[1]) *Smaragdus*, 805—824 Abt zu S. Michiel an der Maas, erklärt *Richimir* (zu «reich» und *mâri*, berühmt) als *potens mihi* u. dgl.: *Förstemann* I unter MAR, *Schröder* a. a. O. 10.

[2]) Diesen kennt allerdings ein Jahrhundert früher der Lebensbeschreiber des heiligen Ulrich noch wohl wenn er den Namen *Uodalrich* christlich umdeutend schreibt: «Im Deutschen heisst das von den Vorfahren vererbte Gut „*Alt-Uodal*"; *rich* bedeutet Reichtum. Somit kann *Uodalrich* ganz zutreffend ausgelegt werden als „reich durch Vatererbe"; denn bereichert aus dem Erbe des ewigen Vaters steht er glänzend da.» *Gerhardi vita S. Oudalr. ep.* bei *Pertz*, Mon. VI, 384; *Förstemann* I unter OTHAL. Auch *Roswith* wusste im 10. Jahrhundert ihren Namen mit *clamor validus* noch richtig zu deuten.

hinausgeworfen, ihrer noch 117![1]) — Die Träger dieser fünf Namen: Ulrich, Kunrat, Berchtolt, Rudolf, Burkhart machen mit 109 Mann über die Hälfte unsres Verzeichnisses bernischer Männernamen der Zeit von 1191 bis 1216 aus; je der siebente Mann hiess damals Ulrich, abermals je der siebente Kunrat oder Kuno. Dann giebt es noch 12 die den Namen des heiligen Kaisers *Heinrich, Henricus* (des «in der Heimat reichen») führen, 9 die — wie manche schwäbische Herzoge — *Herman, Herimannus* heissen, ferner 6 *Arnolde* («Adlerherrscher»), nebst einem *Arnolf* («Adlerwolf»), 4 *Diethelme* und *Diethalmi* («Volksbeschützer»), 6 *Wilhelme* und *Willermi* («willige Beschützer»); diese letztere zu Vermeidung des mehrfachen *l* (sogenannter Dissimilation) gebildete Form stammt aus halb- oder ganz-welschen Gegenden, wo es *Willermets, Guillermets, Wildermetts* — anderwärts heissen sie weiter entstellt *Wildermuth* — jetzt noch giebt. *Ludewic, Lodewicus* («der Kriegberühmte») ist 4mal, *Walther* («der Heerwaltende») 3mal, *Wernher* und *Warnherus* (vielleicht: «der mit dem Heer wehrende») 3mal, *Ratulf* und *Radulfus* («Ratwolf») 3mal, *Girardus* und *Gerardus*, dt. *Gêrhart* («der mit dem Ger Starke») 5mal, wovon 3mal aus jetzt welschem Gebiet, *Tietricus*, dt. *Dieterich* («der Volkmächtige») 2mal aus dem heute welschen Jura belegt, wo jetzt noch die *Thierry* und *Tièche* leben wie im benachbarten Solothurn und Bern die *Dietschi* und *Diezi*.[2]) Daneben erscheinen in unsern Urkunden — meist nur einfach vertreten — *Albrecht (Albertus*, «der Adelglänzende»), *Lütolt (Liutoldus*, «der Volkwaltende»), *Eberhart* («Eberstark»), *Anshelm* («Götterschutz»), *Bernhart*, *Nôtgêr* (*Noggerus*, «Not- oder Kampfspiess»), *Sigfrid (Sifredus)*, *Adelgoz*, *Reinher (Renherus*, «ratender Heerführer») und *Reinwalt* (*Reinoldus*, «Ratherrscher»), *Umbertus*, dt. *Hûnberht* («der Riesenglänzende»). Bischöfe von Lausanne und von Sitten heissen mit deutschen Namen *Rüe-*

[1]) *Heintze*, Die deutschen Familiennamen 22.

[2]) An die neben der von Dietrich verbreitetste Sage, die von den Nibelungen, erinnerte bei uns seinen Träger der Name *Nibelunc* der in zwei Urkunden von Frienisberg und von Fraubrunnen 1260 und 1262 erscheint (*Socin*, Mhd. Namenbuch 569).

digêr (Rogerius, «Ruhmspeer»), *Gêrolt (Geroldus,* «der Speerwaltende»), *Landerich* («Landherrscher»); dass deutsche Namen überhaupt weit in jetzt romanisches Land hinausgriffen, zeigt besonders lehrreich die Teilungsurkunde der Grafen von Neuenburg aus d. J. 1214, wo unter einem halben Hundert Zeugen 41 mit fast durchweg zweifellos deutschen Namen, die meisten mit Beifügung der welschen Heimat derselben, erscheinen. Häufiger treten sodann in unsern Urkunden vor und nach 1200 bereits die Kurzformen auf, die jedenfalls im täglichen Verkehr auch von den in den Schriften noch vollständig aufgeführten Namen vielfach in Übung waren; belegt sind hier der schon erwähnte *Kuono* (heute *Kuhn* und *Kuoni*), ferner *Otto* (jetzt *Ott, Otti*), *Hugo* (j. *Hug, Hugi, Hügli*), *Heimo* (j. *Heim*), *Wido, Imo:* sie gehen alle auf Vollnamen zurück die mit ahd. *kuoni* (kühn), *ôt* (Besitz), *hugi* (Gedanke), *heim* (Heimat), *witu* (Holz) oder *wît* (weit), *irmin* (Volk) zusammengesetzt waren. Auch Ansätze zu Geschlechtsnamen treten schon deutlich hervor in den Angaben der Herkunft die namentlich in der Neuenburger Urkunde fast durchgehend zu den Namen gesetzt sind: *Henricus de Cormundresche, Haimo de Cordelfin;* einer der Dienstmannen führt auch bereits einen Doppelnamen — sei es als Zu-, sei es als Vaternamen: *Uolricus Dietegen* («Volksheld»).[1])

Die dreissig christlichen Männernamen unsrer Urkunden sind noch weniger mannigfaltig als die 211 deutschen: zwei

[1]) Solche Doppelnamen und damit den Anfang des Gebrauchs von Geschlechtsnamen weist *Wackernagel* (bei *Binding* 378 ff. 387) bereits für die altburgundische Zeit nach, ebenso *Socin* für die altgermanische Zeit, a. a. O. 226—232. Wandlungen in der Namengebung durch das Aufkommen der Doppelnamen im 10.—12. Jhdt. (Verödung des Vornamenbestandes und infolgedessen Festwerden der Doppelnamigkeit) ebd. 120 ff. Beginn beim alten Adel in der Schweiz, mit und ohne *de*, ebd. 234. 242. Bürger und Bauern mit *de* und *von* ebd. 310. 631. 648—651. — Die Namen mit *von* sind bei uns als blosse Bezeichnung der örtlichen Herkunft von jeher und bis heute *(von Gunten, von Känel, von Greyerz)* so häufig, dass der vielbelächelte Beschluss des Berner Rats von 1783, wornach die regimentsfähigen Burger ihrem Namen ein «*von*» vorsetzen durften, ebenso wie die Zuteilung des Titels «Edelgeborner» i. J. 1761, in der Tat «zur Vermeidung aller Ungleichheit» dienen konnte. *W. Tobler-Meyer*, Deutsche Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung, mit bes. Rücksichtnahme auf Zürich und die Ostschweiz (1894) S. 126 f.

Drittel davon (19) entfallen auf den Apostelfürsten *Petrus;* die übrigen sind auch vorherrschend Apostelnamen. Trotz des starken Einflusses den um 1200 die Geistlichkeit auf die Namen der zu Taufenden hatte, ist also die christliche Namengebung dieser Zeit noch sehr eingeschränkt, ist noch viel eintöniger und weniger persönlich schöpferisch als die deutsche es bereits geworden war.

VI.

Dieses Zahlenverhältnis zwischen den altdeutschen und den kirchlichen Namen beginnt sich nun (vorab beim weiblichen Geschlechte) gänzlich zu gunsten der kirchlichen Namengebung umzukehren wenn wir — keine zwei Jahrhunderte überspringend — ins Spätmittelalter, in die Zeit des mächtig aufstrebenden Bern, eintreten. Wir haben hier eine reiche und bequem zu übersehende Sammlung von Personennamen in den Tellbüchern und *Stadtrechnungen,* die Fr. Emil Welti herausgegeben hat und aus denen wir die gegen 600 (fast ausschliesslich männlichen) Vornamen der beiden ersten Jahre, 1375 und 76, uns herausgeschrieben haben. Von diesen sind — die abgekürzten, auch wo die Auflösung sicher war, abgerechnet — 380 dem Namenvorrat der Bibel und der Legende und nur mehr 181 dem der deutschen Vorzeit entnommen. Auch von diesen aber sind noch manche, wie die vielen Ulrich und Heinrich, trotz ihres deutschen Ursprungs eher dem christlichenVorstellungskreis zuzurechnen, und von fast allen begegnen uns neben den seltenen vollen Formen auch hier in der Schrift eine solche Menge von Kurz-, Ruf- und Verkleinerungsnamen dass man wohl sieht: die Bedeutung der Vollnamen ist gänzlich aus dem Bewusstsein geschwunden; der Name ist zum blossen Schall geworden. Da erscheint für *Berchtolt* lieber *Bertzi* und *Bertschi,* für *Dietrich Dietschi* (j. *Dietzi*), für *Walther Welti,* für *Kuonrat Chuon, Chuontz, Chuontzi, Chüentzi, Chuontzman, Chüentzli* (und als Übername sogar *Slafküenzli),*

für *Ruodolf Ruodi, Ruof, Ruotzman,* für *Heinrich Heini, Heintz, Henman* und wohl auch *Hetzel*, für *Herman Hermli* und vielleicht wiederum *Hetzel*[1]), für *WernherWetzel,* für *Wilhelm Willi,* für *Burkhart Buri, Büri* usw. Dieselben Umgestaltungen aber müssen sich auch die heiligen Namen gefallen lassen, weniger *Petrus* der als *Peter* und *Petermann* 92 mal unter unsern 600 Namen auftritt als *Johannes* der in unsern Rechnungen in dieser Form und als *Hans, Hensli, Jenni* zusammen 184mal vorkommt: fast der dritte Mann ist also damals in Bern auf den Namen des Täufers oder des Lieblingsjüngers getauft! Ferner giebt es hier 15 *Jakob* und *Jagki,* und 34 *Niklaus, Claus, Nicki, Nickli* und *Clewi.*[2]) Beliebt sind ferner *Michel,* wo das deutsche *michel,* gross, den Namen des Erzengels noch mehr empfehlen mochte, — *Aegidius* als *Egydi* und *Gilgien, Gilian,* wie man heute noch im Oberland sagt und schreibt und tauft, weniger — scheint es — der Patron der Leutkirche, *Vinzenz*, der nur 4 mal begegnet. Bei den vielen gleich getauften Personen wird nun der Zu- oder Geschlechtsname mehr und mehr zur Notwendigkeit. Er ist vielfach anfangs noch unsicher und schwankend: die Vorfahren unsres *Niklaus Manuel* heissen bald *Alemann* (= Deutsch) bald *Apotheker* (nach ihrem Gewerbe); er selbst legt sich den Vornamen seines Vaters *Emanuel* als zweiten Namen zu, der erst durch ihn zum festen Familiennamen wird. Dieser Familienname ist auch in den Berner Stadtrechnungen häufig einfach ein zweiter Personenname, oft Kurzname, der öfter vom Vater mag hergenommen sein; mehrfach, wenn nur *ein* Name genannt wird, ist es unmöglich zu entscheiden ob z. B. *Erni, Ruotzman, Biderbo* (der Tüchtige, jetzt «Bieder») Vor- oder Geschlechtsname ist. Andere Zunamen sind schon deutlicher: sie bezeichnen Stand und Beruf, der sich ja oft zusammen

---

[1]) *Andresen* (s. u.) 7.

[2]) Alte Heilige stecken verkürzt auch in Ortsnamen: der ursprünglich französische S. *Beatus* in *Battenberg* (schriftlich: *Beatenberg*), S. *Kolumba* oder *Kolumban* in dem Namen der ehemaligen *Glumen*-Kapelle, anderswo S. *Hilarius* («Gläri») in *Glaris* und *Glarus, Glarisegg* u. s. w.

mit dem Namen vom Vater auf den Sohn vererbte, ferner besondere äusserliche oder innerliche Eigenschaften, sodann häufig die Herkunft wie die alten Adelsnamen, — nur dass der einfache Bürger sich — wenigstens in der Folgezeit — in der Regel nicht den Ortsnamen mit einem «von» beilegte, sondern an diesen ein *-er* hängte: *Rieder, Matter, Öyer, Uttinger,* auch wohl einfach den Ortsnamen hinter den eigenen setzte: *Hans Mentzenwil, Ruodi Gisenstein.* Nach dem Wohnort zu oberst und zu unterst im Dorf unterschied man wohl auch einen *Obrost* und einen *Nidrost* (heute noch in Schwiz mit ähnlich voller Endung *Niderösi)*; mit *zem-* und *zer-* und *zen-* mochte sich damals wie heute nach dem Namen seines Hauses oder nach dessen Umgebung ein *Zemhag,* ein *Zergilgen,* ein *Zenruffinen* nennen. Von seiner Handfestigkeit erhielt etwa ein anderer den Namen *Grifzuo,* wie denn solche imperativische Geschlechtsnamen bis heute auf dem ganzen Gebiete der deutschen Sprache häufig sind: *Haudenschild, Hebenstreit, Griepenkerl.*[1]) Ganz durchgedrungen ist freilich bei uns im täglichen Gebrauch der Geschlechtsname bis heute nicht; der Vatername im Genitiv oder irgendein Übername vertreten ihn vielfach auf dem Lande; anderwärts, z. B. in einigen Gegenden Schleswigs, bilden die jetzt zu Geschlechtsnamen erstarrten Vaternamen mit *-sen* (Sohn) noch 90 vom hundert aller Namen; in Ostfriesland musste die Führung feststehender Familiennamen noch i. J. 1826 eigens anbefohlen werden.[2])

Die wenigen in unsern Berner Rechnungen vorkommenden Frauen tragen alle biblische oder heilige Namen: *Anna, Elysabet, Clare, Pride (Brigitta)*; häufiger sind sie nur mit dem Namen des Mannes und einem daran gehängten *-ina* (heute *-ənə)* bezeichnet: *Billungina, Hofmannina.*

---

[1]) Über «Satznamen» *Socin* a. a. O. 463 ff.

[2]) *A. Heintze,* Die dt. Familiennamen 73. *K. G. Andresen,* Die altdt. Personennamen in ihrer Entwickelung und Erscheinung als heutige Geschlechtsnamen [2] 3 [1]). *J. Dändliker,* In Winterthur vorkommende dt. Personen- und Familiennamen 11.

VII.

Weniger als man glauben sollte, hat die *Reformation* an der Sitte der Namengebung geändert. Vom Jahr 1530 an werden in Bern «*Taufrödel*» geführt.[1]) Da finden wir aus den ersten Jahren nach der Kirchenänderung unter vierthalbtausend Namen von Vätern, Kindern und Taufzeugen — jedes Kind hat nach altem und heutigem Berner Brauch deren drei — bloss gegen 300 altdeutsche; die übrigen sind die von der alten Kirche her üblichen; auch die Kinder die unter der neuen Ordnung zur Taufe kommen, zeigen ungefähr dasselbe Verhältnis altdeutscher und kirchlicher Namen wie die Erwachsenen. Der Durchschnitt der deutschen Namen ist bei den männlichen Personen 1/12 des ganzen Bestandes, bei den weiblichen gar nur 1/138: auf 137 alt-kirchliche — meist solche von Heiligen: *Magdalena, Barbara, Dorothea* u. s. w. — kommt 1 altdeutscher! *Küngolt, Adelheit, Gertrut*[2]) sind die beliebtesten; *Walpurg* muss trotz seines walkürienhaft-deutschen Ursprungs[3]) als rein kirchlicher Name gelten. Die männlichen deutschen Namen wiederholen eintönig die wenigen aus dem Mittelalter gebliebenen, indem sie wohl meist von dem eines Verwandten oder eines Taufzeugen (sehr oft war einer beides zugleich) hergenommen werden, auch wohl zu zweit und zu dritt in derselben Familie abwechseln: die *Kunrat, Bernhart, Walthart* (hier üblich für *Walther*), *Lienhart* («der starke Gatte?»), *Friderich* («Friedensherrscher»), *Wilhelm* («williger Beschützer»), *Ludwig* («Ruhmkampf») folgen sich gedankenlos; nur in einigen Familien sind als unterscheidendes Merkmal etwas farbigere Namen wie *Thüring, Diebolt* (älter *Dietwalt*) üblich, ohne dass man sich um die ursprüngliche und tatsächlich sinnlos gewordene Bedeutung: «der Türinger», «der Volk-

[1]) *Paul Hofer*, Die schweizer. Zivilstandsregister, in: Zschr. f. schweiz. Statistik 1907. — *A. Fluri*, Das Berner Taufbüchlein von 1528 (1904), S. 11 f. 25.

[2]) Zu *kuni*, Geschlecht, und *gund*, entstellt in *gold*; zu «Adel» und *heit*, Geschlecht; zu «Ger» und «traut». s. o. S. 23.

[3]) Zu *wal*, Schlachtfeld, und *burg*, Schutz, Burg.

walter» irgendwie kümmert. Selten taucht etwa ein antiker Name — ein *Claudius* (sonst *Gladi)*, eine *Lukretia* — neu auf oder ein bis dahin nicht gebräuchlicher alttestamentlicher — ein *Samuel,* ein *Esaias* —: im Ganzen bleibt man bei den alten zum blossen Schall gewordenen Namen, und auch volksmässige Umformungen derselben wie *Durs* (Sank*t-Ursus*), *Centz* (Vincentius), *Gwer* (Quirinus), *Gilgan* (Aegidius), *Asimus* (Erasmus), *Bendicht* und *Dichtli* (Benedictus und Benedicta) finden ins Taufbuch Eingang. Anderwärts ging man bei den Reformierten grundsätzlicher zu Werke: 1527 kam zu Zürich ein Kalender mit lauter biblischen Namen statt der katholischen heraus; die Kirche Kalvins zu Genf bekämpfte die bisher üblich gewesenen Taufnamen als papistische und Kalvin setzte beim Rate einen Beschluss durch, wonach den Täuflingen nur Namen gegeben werden durften die in der Bibel vorkamen; die Pfarrer weigerten sich von da an hartnäckig, die Kinder auf nichtbiblische Namen zu taufen[1]). Noch weiter ging man in der Tochterkirche Genfs, bei den schottischen Presbyterianern, sowie bei den englischen Puritanern, wo es nicht nur alttestamentliche Habakuks und Hesekiels, sondern auch Mahnungen wie Tötediesünde, Stehfestimglauben und ganze Bibelsprüche als Vornamen gab.

VIII.

Wenden wir uns nun mit einem Sprung über fast vier Jahrhunderte der *Gegenwart* zu, so ist das Bild der geistigen Tätigkeit das die Namengebung darstellt oder darstellen sollte, kein wesentlich verändertes. Allerdings hat sich das Verhältnis der profanen und der christlichen Namen zu ungunsten dieser verschoben; aber jene haben an Farblosigkeit, Zufälligkeit und Sinnlosigkeit wohl den äussersten denkbaren Tiefstand erreicht. Die zornigen Worte die schon im 16. Jahr-

[1]) *O. Henne-am Rhyn*, Geschichte des Schweizervolkes und seiner Kultur II, 191.

hundert *Johann Fischart* von Strassburg gegen die von den Humanisten empfohlene undeutsche Namengebung seiner Zeit, gegen die lateinischen und latinisierten, gegen die griechischen und jüdischen Taufnamen seiner Landsleute geschleudert hat, könnten heute mit ebensoviel Grund wiederholt werden. Auch der gutdeutsche Elsässer *Moscherosch* dürfte gegenwärtig noch bei sich wie bei uns seinen König Ariovist die derbe Strafpredigt wider die fremden Vornamen halten lassen: «Schäme dich für dem Teuffel, wann du eine ehrliche deutsche Ader in deinem Leibe hast, dass du einen andern Namen, einen ausländischen Namen, und den du vielleicht selbst weder verstehest noch weissest, sollst einem verständlichen, bekannten deutschen Namen vorziehen, oder mit welschen Farben anstreichen wollen». Wir werden ja im Zeitalter des Weltverkehrs und der Weltlitteratur — zumal hier wo sich die Sprachen und die Völker mischen — nicht so schroff alle fremden Einflüsse in der Namengebung verwerfen wie vor dritthalb Jahrhunderten der ehrliche Eiferer um deutsches Wesen, das damals in dem langen Kriege von fremden Völkern fast hoffnungslos zertreten war. Auch haben wir es hier in Bern bei deutschsprechenden Familien weniger mit einer Vorliebe für fremde Namen oder deren welsche Umformung zu tun wie anderswo, z. B. in ostschweizerischen Gegenden, wo auf dem Lande lange Zeit Jacques («Schaaggi») der beliebteste Name war und es teilweise noch ist, sondern lediglich mit einem starken Mangel an Sinn für das was heimischer Art und Sprache gemäss ist, und mit einer grossen Gleichgiltigkeit für Inhalt und Bedeutung der Namen. Das Aufkommen der neuen Mode- und Romannamen, die bei uns im Gefolge der politischen Umwälzungen auftraten, bringt unser Jeremias Gotthelf in Verbindung mit der neuen Bildung und Aufklärung, wie sie, im Gegensatz zu seinem heimischen Emmental, in den grossen Bauerndörfern der Niederung herrscht: die Kinder des Herrenbauern Johannes zu Frevligen in «Uli der Knecht» heissen *Karelini*, *Edewarli* und *Ruedeli* (der alte Name *Rudolf* war auf dem Lande ungewöhnlich geworden und drang nun als Romanname wieder ein); auch

in Bern bei den Regierenden hat einer, wenn er *Fritzli* heisst, mehr Recht als wenn er ein *Uli* ist.[1])

Und welche Namen trägt nun, nach so vielen Wandlungen in der Namengebung, unser heute lebendes Geschlecht? Wir haben in den hiesigen Zivilstandsbüchern das erste Halbjahr nach Einführung der genauen bürgerlichen Beurkundung von Geburt und Ehe auf die Namen der Kinder hin durchgangen, — eine Zeit wo anderwärts in deutschen Landen ein starker Aufschwung deutschen Wesens zu bemerken ist. Die Armut an Namen ist gegenüber allen frühern Zeiten eine ganz erstaunliche. Einige Modenamen bilden den Hauptvorrat bei beiden Geschlechtern; einen Sinn für Eltern oder Kind haben sie alle nicht, ausser dass vielleicht der Grossvater oder der Oheim so geheissen hat und darum künftig der Enkel oder der Neffe wieder so heissen wird. Unter den ungefähr 400 Knabennamen des ersten Halbjahrs von 1876 findet sich *Emil* 32mal: der zwölfte Mann aus jener Zeit trägt diesen gedankenlos aus der römischen Vorzeit entlehnten, wahrscheinlich erst durch Rousseaus «*Emile*» im Deutschen aufgekommenen Namen.[2]) *Eduarde* giebt es halb soviel, 16; unter 25 Knaben führt einer diesen Namen der alten englischen Könige, die sich mit mehr Recht als heutige Bürgersknaben *Eádweard,* «der des Reichtums wartende, hütende» nennen konnten. Ein erfreuliches Zeichen dagegen, dass viele Eltern doch nach einem bedeutungsvollen Namen suchen und es damit wie mit dem Leben und mit der Erziehung ernst nehmen, sind die vielen *Ernst* dieses Zeitraums: 52 von 400 Knaben sind so getauft; der achte Knabe aus der Zeit um 1876 ist ein Ernst. Unter den 364 Mädchennamen nimmt die Kurzform *Elise* samt dem bereits selten mehr

---

[1]) *Jeremias Gotthelfs* Werke, Volksausgabe im Urtext V, 236; VIII, 217. — Gotthelf selbst unterschreibt sich in seinen Briefen «Albr. Bitzius» (neben blossem «Alb.») und so dürfen wir ihn wohl auch, neben dem andern grossen Berner, *Albrecht Haller*, künftig wieder *Albrecht Bitzius* nennen, trotzdem sein Vorname hier in patrizischen und bürgerlichen Kreisen nach französischer Aussprache *Albär* lautet.

[2]) Bei diesen Berechnungen ist in den — damals hier noch seltenen — Fällen wo ein Kind mehrere Taufnamen trägt, jeder davon einzeln gezählt.

eingetragenen Vollnamen *Elisabeth* mit 40 Stück den grössten Raum ein; aber auch *Rosa* mit seinen welschen Koseformen *Rosina* und *Rosette* nebst dem Heiligennamen *Rosalie* sind 42mal vertreten: sinnvolle, aber doch etwas stark abgebrauchte Namen! Das sinnlose, weil eigentlich bloss die Endung vollerer Namen bildende *Lina* kommt an die 30mal vor. Dann beginnen um diese Zeit auch — in deutschsprechenden Familien! — die in ihrer Fremdheit ebenso unbequemen als anspruchsvollen und doch nichtssagenden *John, James, Ricco, — Alice, Fanny, Jenny* usw. Die christlichen Namen sind für beide Geschlechter im Verschwinden begriffen: von Knaben zähle ich 44 auf die Gesamtzahl von 400, von Mädchen immerhin noch 94 auf 364. Als alte deutsche Männernamen im allgemeinen — jedoch ohne Bewusstsein der eigentlichen Bedeutung — werden wohl noch empfunden ein *Robert* (eigentlich *Hruodberht*, «Ruhmglänzend»), ein *Rudolf* (eig. «Ruhmwolf»), ein *Leopold* (eig. *Lütwalt*, der «Leutewaltende»), ein *Albrecht* und *Albert* (aus *Adalbreht*, «der Adelglänzende»), ein *Alfred* (aus angelsächsisch *Älfrêd*, «Elfenrat»), ebenso *Friedrich, Heinrich, Gottfried, Wilhelm, Karl* (eig. «der Mann»), die nordischen *Gustaf* (eig. «Kriegsstab») und *Oskar* (eig. *Ansgar*, «Götterspiess»), der keltische *Artur* ua.; bei den wenigen deutschen Frauennamen denkt man sich kaum etwas, wenn sie auch — *Mathilde, Bertha, Adelheid* und andere — teilweise einen schönen Sinn haben, der in der Trägerin wohl durch den Namen könnte geweckt und gefördert werden.

Für die völlig bedeutungslos gewordenen Vollnamen — deutsche wie fremde — sind als Rufnamen bei uns meist Kurz- oder Koseformen auf -i eingetreten: *Kari, Fritzi, Berti, Fredi, Töldi, Nöldi, Jaggi* und *Köbi, Hansi* und *Hausi* — *Anni, Trini, Eisi* (aus *Elisi*), *Schüggi* (aus *Julie*) (und mit oft unsicherem Ursprung *Lili, Miggi* u. dgl.), sogar etwa für einen erneuerten altdeutschen *Hartmut* — *Müeti!* Im täglichen Verkehr sind sie wohl am Platze und sind in ähnlicher Form von jeher neben den vollen hergegangen; aber ein Missbrauch, der sich nur durch die Sinnlosigkeit auch

unsrer Vollnamen erklärt, ist es, wenn man solche Kosenamen auch in der Öffentlichkeit anwendet: wenn sich unsre Bühnenhelden und -Heldinnen als Willy Eberhardt, Theo Planck, — als Gusti Körner, Poldi Pietsch anzeigen[1]); wenn sich ein ernsthafter Schriftsteller oder Künstler sein Leben lang als Heinz, als Toni besprechen und besingen, eine Maud Wundt sich unter dieser übelklingenden englischen Verkürzung des schönen deutschen Vornamens Mathilde von deutschen Zeitschriften im Bergsteigergewand abbilden lässt — ein leichtes Hauskleid liesse man sich am Ende noch zu diesem Namen gefallen! Ein anderer Missbrauch, neuerdings aus Frankreich zu uns eingeschleppt und vielleicht befördert durch fürstliche Frauen die sich nach einem einnamigen Gatten wohl «Prinzessin Waldemar von Dänemark» u. dgl. nennen dürfen, ist es ferner, wenn unsre deutschen Frauen, nicht zufrieden damit, den eigenen Familiennamen dem des Eheherrn geopfert zu haben, nun auch den Vornamen an den des Gemahls zu tauschen anfangen: «Frau Julius Laemlé», «Sammlung Frau Wilhelm Böhler-München», wie man heute in einer von allen guten Sprachgeistern verlassenen Geschäftsanzeige lesen kann. Weit schöner als diese hermaphroditischen Frauennamen, schöner auch als das sprachwidrige Ankleben eines Ortsnamens an den der Person (Theodor *Meyer-Basel*, Karl *Stauffer-Bern)*, ist doch unsre schweizerische Sitte, den Mann oder die Frau von andern desselben Geschlechtsnamens zu unterscheiden durch Nebeneinanderstel-

[1]) Theaterzettel des Schänzli-Theaters zu Bern 1900. — Im amtlichen Verkehr veranlassen die Kurzformen leicht Unsicherheiten und sollten unzulässig sein. Die in Bern gegebenen Namen *Willi* und *Hans* sind gelegentlich in Basel beanstandet und nachträglich hier durch *Wilhelm* und *Johannes* ersetzt worden. *Rolf* wird hier zugelassen als Verkürzung von *Rudolf*; es liegt aber vielmehr nord. *Hrôdhleif* zugrunde. Unsere eidgenössischen Bestimmungen über die Führung der Geburtsregister schliessen lediglich «allzuviele» und solche Vornamen aus die lächerlich oder verletzend werden könnten; mit Recht ist daher in Neuenburg der Vorname *Arlequin* zurückgewiesen (Handbuch f. d. schweiz. Zivilstandsbeamten 1881, S. 215), hier in Bern der von einem italienischen Vater für seinen Sohn gewählte Name des Königsmörders *Caserio* durch *Cesario* ersetzt worden. Eine amtliche Zusammenstellung brauchbarer guter Namen könnte Eltern und Behörden gute Dienste leisten und vielleicht auch aus unsern Kalendern die sinnlosen Heiligennamen verdrängen (vgl. unsern Anhang).

lung der beiden Familiennamen: Herr und Frau *Burckhardt-Sarasin;* auf Briefanschriften mit dem uns noch wohl geläufigen alten Dativ: Herrn und Frauen *Meyer-Rahn.*[1]) Wo freilich eine solche Unterscheidung (die ohnedies bei dem Unverehelichten versagt) nicht geboten ist durch das allzuhäufige Vorkommen desselben Familiennamens an demselben Orte, da wird man recht wohl damit auskommen dass man den Vornamen auch im Verkehr mit der Aussenwelt wieder mehr zu Ehren zieht, wozu dann eben auch gehört dass man ihn künftig sorgfältiger und bezeichnender wählt. Als unterscheidendes Merkmal kann auch ein doppelter oder mehrfacher Vorname dienen, wie solche allerdings früher vorzugsweise fürstlichen oder adelichen Kindern gegeben wurden, aber heute auch sonst mit Fug von Eltern angewendet werden die damit den Zweck des Namens, seinem Träger Mahnung und Erinnerung zu sein, besser glauben erreichen zu können. Als Rufname wird sodann der für den besondern Fall bedeutungsvollste gewählt werden.

Eine schöne Anzahl guter altdeutscher Namen hat sich bei uns unter die Geschlechtsnamen geflüchtet und sich dadurch, wenigstens in verkürzter Form, das Leben gerettet, wie denn überhaupt sehr viele Deutsche noch heute unwissentlich den altdeutschen Namen eines ihrer Ahnherren als Familiennamen führen, z. B. von unsern Grössten *Wieland, Herder* und wahrscheinlich auch *Goethe.*[2]) Neben Familien-

[1]) Neuerdings ist es, allerdings aus besondern Gründen, in Deutschland vorgekommen dass sich — nicht eine verheiratete Künstlerin nach ihrem Mädchennamen, wogegen nichts einzuwenden ist — sondern ein hoher Herr nach dem Namen und Geschäft seiner Frau «*Krupp-v. Bohlen*» umgenannt hat! — Lebhaftes Familien- und Sprachgefühl liegt dagegen in der patronymischen Benennung der «Geschlechter» im Lande Schwiz, wo z. B. noch die Angehörigen der Famile Styger als «die *Stygerig*» (= Stygeringe) bezeichnet werden. — Schön ist sodann im echten Bernischen, gegenüber den meisten schweizerischen Mundarten, der artikellose Gebrauch der Personennamen erhalten. — Gegen missbräuchliche Anwendungen des Eigennamens statt eines Adjektivs oder Attributs, wie sie besonders aus norddeutschem Zeitungsstil bei uns eindringen («der Giftmord *Maillard*», «Ausstellung *Berner* Künstler»!) verhält sich im allgemeinen unser Sprachgefühl noch ablehnend.

[2]) *Wiolant* bei Förstemann unter VIOLA, VELA; *Hardier* (aus *Hardheri*) ebd. unter HARD; *Gaudus* und *Godo* ebd. unter GAUD

namen die von Herkunft, Wohnort, Beruf oder Eigenschaften hergenommen sind, neben manchen fremden und einem ziemlichen Rest uns unklarer Bildungen finden wir in einem Berner Adressbuch oder Telephonverzeichnis der Gegenwart etwa ein Sechstel des ganzen Bestandes das aus alten Personennamen hervorgegangen ist. Da sind beispielsweise von *Uodalrîch, Ulrich* abgeleitet: *Urech, Ulmann, Ulli, Üeltschi, Utz;* von *Kuonrât: Kuoni, Kühni, Kuhn, Kunz, Küenzi, Künzli, Künzler, Kintschi, Kuntschen, Kurt;* von *Berchtolt*: *Bertsch, Bertschi* und *Bärtschi;* von *Ruodolf: Ruof, Ruef, Ruefer, Rufli, Rüefli, Ruffi, Rüffy, Rudi, Rüedi, Riedi, Rutsch, Rutschmann, Rüetschi und Rütschi, Rutz, Rüegg* (oder mit *Rüeger* und *Rüegger* von *Rüedigêr?*); von *Burkhart: Bürki, Bürgi, Bürkli, Buri* und *Burri, Burren, Burtscher (?);* von *Dietrich: Diezi* und *Dietschi*[1]*);* von *Gêrhart* oder *Gêrolt (Gêrwalt): Gehri, Gehrig, Geering, Gertsch;* von *Landolt (Landwalt)* oder *Landwin, Landbert* u. dgl.: *Lanz;* von *Leutolt (Liutwalt): Lüthi, Lütschg(?), Lutz* und *Lotz(?);* von *Manafrid* «Männerfriede») oder *Managold* (aus *Managwald,* «Vielherrschender»?): *Manz;* von *Volkher* oder *Volkmar: Volz;* von *Wîghart, Wîkhart* («Kampfhart», im Mittelalter auch romanisiert *Witschart* und *Gitschart, Guiscard?*): *Wigert, Wiget, Wicky, Wick, Witschi, Witz;* von *Winfrid* (dem heimischen Namen des Bonifatius): *Winz;* sodann von fremden oder fremdländisch umgeformten Namen wie *Florian: Fluri, Flörke* (dieses niederdeutsch), von *Sebastian* (als Appellativ und leichte Schelte: *Baschi): Bäschlin;* von *Nikolaus: Glaus* und *Glauser;* von *Morolf: Morf;* von *Roland*: *Rolet* und *Rolli;* aus Genitiven entstellt die auf *-isen,* irrend und irreführend *-eisen* geschrieben: *Dünneisen* aus *Dionysien* oder *Chiridoniussen, Findeisen* aus *Fintanus(en).* Schön sind von einheimischen und zugewanderten Geschlechtsnamen u. a. erhalten: *Eberhard* und *Äberhard* («Eberstark»),

(«der Gote») und GOD («Gott» und «gut»); freilich könnte für die Ableitung von *Götte* und *Goethe* ebensogut got. *gudja,* der Priester, schweizer. *Götti,* der Taufpate, in betracht kommen.

[1]) «*Dietschi* ist offenbar das italienische *dieci*», etymologisierte noch 1789 das «*Schweitzerische Museum*» nach *J. J. Bodmer.*

Giesbrecht («Speerglänzend»? jedenfalls nicht mit Diphthong *Giësbrecht* zu sprechen!), *Gottschall* (zu *schalk*, Knecht), *Leupold, Lütolf, Lüthardt* (alle drei zu *liut*, Volk, mit *-walt*, *-wolf*, *-hart* zusammengesetzt), *Lienhard* (s. oben), *Neithart* und *Reinhart* («stark in Leidenschaft», «stark im Rat»), *Rennefahrt* (aus *Rennewart*, einem altfranzösischen und altdeutschen, auf *Reginwart*, «Ratwart», zurückgehenden Romannamen), *Ringier* und französisch *Regnier* (aus *Regingêr*, «Ratspiess» oder *Reginher*, «Ratheer»), *Ruprecht* (= *Robert*, s. oben), *Wybrecht* (aus *Witbreht*, in Schwaben *Weitbrecht*, «weit glänzend»); in niederdeutscher Form *Wiedemar* («weitberühmt»; aus dem fernen Norden ist uns neuerdings neben einem *Rasmussen* (Erasmus' Sohn) ein *Dethleffsen* (Dietleibs Sohn) zugewandert.

IX.

Wenn wir in diesen Geschlechtsnamen die vollen altdeutschen Formen vertragen und eine schöne Bedeutung dahinter zum mindesten ahnen: warum sollten wir solche Formen nicht auch, soweit sie wenigstens noch verständlich sind oder leicht verständlich gemacht werden können, als Vornamen wieder anwenden und damit aus dem sinnlosen Schlendrian unsrer heutigen Namengebung herauszukommen suchen? Je und je hat sich der deutsche Geist, wenn ihn fremde Einflüsse jahrhundertelang beherrscht hatten, wieder auf sich selbst besonnen. Aus ursprünglicher Deutschheit und dichterischer Schönheit ist unsre Namengebung zu einer knechtischen Nachbetung jüdischer und römischer Laute und endlich zu einem internationalen Kauderwelsch heruntergesunken. Vielleicht kommt dem wiedererwachten Volks- und Heimatssinn unsrer Zeit eine künftige unkirchliche Form der Namenerteilung zu Hilfe, um die noch brauchbaren alten Namen wieder zu Ehren zu ziehen statt der heute üblichen die meist ebenso so gedankenlos gegeben werden wie man den kirchlichen Brauch mitmacht. Wir haben es im Deut-

schen auch viel leichter, sinnvolle Namen zu erneuern und neu zu schöpfen als es etwa die Franzosen haben, deren nichtkirchliche Vornamen meist unverständliche lateinische und griechische und namentlich auch deutsche sind. Den Engländern sagen manche ihrer alten sächsischen Namen, den Italienern die ihrer römischen Vorfahren immerhin noch hie und da etwas; die Neugriechen können heute aus dem reichen althellenischen Namenschatze mit fast unvermindertem Verständnis schöpfen; bei den skandinavischen Germanen hat der vorherrschende Gebrauch der alten heimischen Namen niemals aufgehört: auf Island insbesondere, wo bis heute fast niemand einen Familiennamen führt, sondern jeder sich mit seinem besonderem Namen und als Sohn oder Tochter des und des Vaters vorstellt, erinnern die alten schönen Namengebilde bei Männern und Frauen jetzt noch an die Ideale einer grossen Vergangenheit oder wenigstens an die Sagenhelden der heimischen Vorzeit.[1]) Wir haben diesen lebendigen Zusammenhang mit der germanischen Namenwelt nicht mehr; aber mancher alte Name lässt sich auch bei uns noch retten und wieder verwenden ohne allzusehr aufzufallen oder den Träger allzuvielen Neckereien auszusetzen. Wir nennen von Männernamen, die noch zum Teil verständlich sind oder wenigstens durch gutdeutschen Klang vertraut und bedeutsam zu uns sprechen:

Albrecht oder *Adelbert; Alfons* (aus *Adalfuns,* mit *(h)Ildefuns* zu *funs,* (kampfbereit); *Alfred* oder *Allfrid* (als Umdeutschung aus angelsächsisch *Älfrêd,* Elbenrat); *Anshelm, Armin; Balder, Berchtram* oder *Bertram* (zu *ram, raban,* Rabe), *Bernhart, Burkhart; Dankrat* (in nordischer Form *Tankred*), *Dankwart, Dietbert, Dietdegen, Diethelm, Dietmar, Dietrich, Dietwalt* statt des antikisierten *Theobald; Erdmann* (mag auch der heutige Name aus *Hartmann* entstanden

[1]) Zu *Barkarstadhir* auf Island hiessen 1887 die Söhne des Bauern *Sigurdhur 'Isleifsson: Sigurdhur, 'Isleifur, Sæmundur, Ögmundur, Högni,* die Töchter *Ingibjörg* (nach der Mutter), *Helga, Gudhbjörg, 'Ölöf;* das beste Pferd war nach dem namengebenden Helden des Ortes *Börkur* benannt. (Unsere *Haustiernamen,* unter denen sich viele menschliche Personennamen finden, würden einmal eine besondere Untersuchung verdienen.)

sein); *Ewald* oder *Ehwalt* (der «Gesetzeswalter»), *Erchenbald* statt des halb gräzisierten *Archibald* (zu *erchan* und schweizer. *urche*, echt, lauter); *Erich* oder wohl besser *Herrich* (zu *hari*, Heer); *Ernst; Erwin* (zu *heri*, Heer, oder *êra*, Ehre, oder *erbi*, Erbe, und *wini*, Freund); *Ferdinand* oder, besser hochdeutsch, *Fridenand* (zu *fridu*, Schutz, und *nand-jan*, kühn sein); *Fridolin*, *Fridrich*, *Fridwalt*, *Fridwin; Gebhart*, *Gerhart*, *Gerolt* oder *Gerwalt*, *Giselher*, *Gunther; Hartmann*, *Hartmut*, *Heilrich*, *Helfrich*, *Heinrich* oder *Heimerich*, *Heimo; Herbert*, *Hermann*, *Herwig* («Heerkampf», aber zugleich, wie *Hartmut*, an einen Helden der Gudrunsage erinnernd); *Hugbert*, *Hubert*, *Hugo*, *Hug* (zu *hugu*, Geist); *Karl* und *Karlmann*, *Konrad* oder besser *Kunrat*, verkürzt *Kuno; Kraft; Leupolt* und *Leutolt*, *Leuthold* oder *Leutwalt* statt des italianisierten *Leopold; Manfred* oder verneudeutscht *Mannfrid; Markwart; Meinrat* und *Meinwerk* («mächtig ratend, wirkend»); *Ratfrid*, *Ratolt; Reinfrid*, *Reinhart*, *Reinmar*, *Reinwalt* oder *Reinhold* (diese alle zu *rein*, älter *regin*, Rat; der Träger dürfte aber dabei auch an unser heutiges *rein* — bei *Reinhold* an *rein* und *hold* — denken); *Richart* (zu *rîch*, herrschend); *Reichmut; Roderich* («ruhmreich», aber zugleich Erinnerung an Marquis Posa), *Rudhart*, *Rudiger* («Ruhmspeer» und Erinnerung an Markgraf *Rüedegêr*), *Rudbrecht*, *Ruprecht* («ruhmglänzend») statt des verwelschten *Robert*; *Rudolf* (s.o.); *Starkmut*; *Trudbert* oder hochdeutscher *Trautbert; Ulrich* oder *Udelrich; Vilmar*, *Volkbert*, *Volker*, *Volkmar; Waldemar*, *Wilfrid*, *Wilhelm*, *Winfrid*, *Willibald*, *Wunnibald*.

Auch die stolzen Sagennamen *Sigmund* und *Sigfrid* sollten wir uns durch ihr vielfaches Vorkommen in heutigen jüdischen Familien nicht abhalten lassen wieder zu gebrauchen und damit zu zeigen dass wir selbst für unsre schöne alte Sage wieder Sinn haben: ausserdem stehen uns als wenigstens halbwegs verständlich die verwandten geschichtlichen Namen *Sigmar* und *Sigbert* zu Gebote. An unsre schweizerische Heldensage und Geschichte dürfen wir hier die Jugend mit Namen wie *Walther*, *Werner* (genauer *Wernher*), *Arnold* (oder *Arnwalt*) — in Bern insbesondere noch *Berch-*

tolt — wohl erinnern. Nach verehrten Namen aus neuerer Zeit werden wir ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Bedeutung gerne greifen. Ein alter Freischärler mochte nach dem berühmten italienischen Freiheitshelden einen Sohn auf einen ursprünglich deutschen Namen *Garibald* taufen lassen; unser Lehrer Wilhelm Wackernagel in Basel nannte nach erlauchten Vertretern deutschen Wesens und Wissens — nach Herder, den Brüdern Grimm u. a. — seine Söhne *Gottfried*, *Jakob*, *Wilhelm* usw. Auch vor einem *Wolfgang* dürften wir uns nicht scheuen, nachdem unserm Völkergeschick «des Wolfes Gang», der den alten Deutschen am frühen Morgen für besonders glückbringend gegolten, in dem glänzendsten Träger dieses Namens zu so grossem Heile geworden ist. Wenn auf diesem Wege auch einmal Zu- und Familiennamen unter die Vornamen gelangen, so werden wir sie, falls sie sich gut zu den andern fügen, nur als eine Bereicherung unsres Namenschatzes empfinden so gut als für ein kirchlich gesinntes Volk der Doppelname *Johann Baptist* statt des einfachen *Johannes* eine solche war und ist. Wir kennen bei uns mehr als einen der die Vornamen *Wilhelm Tell* trägt, und dem Prediger der einst im Toggenburg durch seinen Vater nach dem berühmtesten Landsmanne den Namen *Ulrich Zwingli Wirth* erhalten hat, wird derselbe ebenso bedeutsam geworden sein wie es vielleicht der Doppelvorname *Josef Joachim* einem beim Tode des deutschen Geigerkönigs zu Berlin geborenen Kinde musikliebender Eltern sein wird.[1]) Hier und sonst werden uns auch undeutsche wohlklingende Namen nicht anstössig sein sobald sie nur einigermassen verständlich sind und für uns einen guten Sinn haben. *Edmund* und *Edwin* und *Edward* (nicht halb französisch oder italienisch *Eduard*) liegen uns als ursprünglich angelsächsisch nicht fern und sind als «Schutz», «Freund» und «Hüter des Gutes» (ags. *eád*, hochd. *ôt*) leicht verständlich zu machen, wogegen wir *Gustaf* («Kriegsstab») und

[1]) Der englischen Sitte, beliebige Namen aus der Verwandtschaft oder dem Familienbesitze dem Vornamen beizufügen, möchten wir damit nicht das Wort reden: sie bedeutet ein weiteres Herabdrücken der echten Vornamen zur Bedeutungslosigkeit das wir bekämpfen.

Oskar (deutsch *Ansgar*, «Götterspiess») wohl den Schweden überlassen dürfen. *Leo* und *Felix*, *Agathon* nebst einer zugehörigen *Agatha* verstehen wir alle (während freilich der wegen seiner soldatischen Kürze heute beliebte *Max* als Abkürzung des sinnlosen römisch-italienischen *Maximinianus*, *Massimiliano* uns gar nichts sagt), und *Georg* ist aus einem griechischen «Landmann» uns längst zum deutschen Ritter und Drachenbezwinger geworden. Eine spätere Zeit wird vielleicht auch Namen wie den *Luthers* (eigentlich einen Vornamen: der «Heerberühmte») oder den Namen eines der grössten Lehrer der Menschheit, *Joschua* oder *Jesus*, wieder menschlich verehrend als Männernamen brauchen. Unterschiebung eines neuen Sinnes für den verlorengegangenen alten hat zur Wiederauffrischung verschiedener guter Namen geführt: *Engelbert* ist früh aus einer ursprünglich zu dem Heroennamen *Ing* gehörigen Bildung zu der auch uns noch poetisch anmutenden heutigen Form umgedeutet worden, und mit *Huldreich* hat — schön, obwohl unrichtig — Zwingli seinen Vornamen Ulrich, wie später und zutreffender Fischart den seinigen, Johannes, in eine auch uns ansprechende sinnvolle Gestalt gewandelt. Jüngere Neubildungen endlich wie *Leberecht*, *Freimund*, *Hellmut*, *Frank* (statt des Heiligennamens *Franz* und der französisierten und anglisierten *François* und *Francis*) haben sich längst eingebürgert. Sie dürften sich leicht vermehren lassen: ein *Festmut*, *Freimut*, *Frischmut*, *Frohmut*, *Fridlieb*, *Fridwalt*, *Fridwart*, *Heimwart*, *Wagemut*, *Wahrmund*, *Willhart*, *Wohlgemut*, *Wohlwill* dürften an einen *Max* oder *Moritz* immerhin zu wagen sein, und welcher Vater wollte nicht einen ersehnten Sohn als *Willekomm* begrüssen und ihn auch später so nennen und von andern nennen lassen mit Neuschöpfung eines Namens den einst deutsche Väter des neunten Jahrhunderts ihren Söhnen und Töchtern gaben? [1]) Wenn nicht der Spott der Gespielen, das Lächeln der Gewohnheitsmenschen zu fürchten wäre! Lassen wirs doch darauf ankommen! Lassen wir den künftigen Mann solch kleine Fehden ausfechten als

[1]) *Willicumo*, *Willicuma* bei *Förstemann* unter VILJA.

Vorspiel anderer die das Leben bringt; stärken wir sein Selbstgefühl indem wir in ihm den Stolz auf seinen sinnvollen Namen wecken und begeben wir uns nicht selbst des kräftigen Erziehungsmittels das für den werdenden Menschen in der Führung eines solchen Namens liegt! Uns «hinaufzupflanzen» in unsern Kindern, statt uns bloss fortzupflanzen, soll auch bei der Namengebung unser Ziel sein; etwas von dem Schaffen des «Übermenschen» liegt in den schönen Namenbildungen unsrer Altvordern.

Von weiblichen noch brauchbaren Namen besitzen wir ebenfalls noch eine — wenn auch weniger reiche — Auswahl aus altdeutscher Zeit, wovon manches bereits erwähnt und erklärt ist: *Adelheit* (abgekürzt *Heidi*, nicht welsch *Adèle*); *Bertha* nebst *Bertrade* (zu «Rat»); *Frida, Fridburg, Friderike; Gertrud* oder *Gertraut* mit der Kürzung *Traute* und dem neuern Kosenamen *Gerta*[1]), bei dem wir vielleicht gern auch an die Liebe des nordischen Gottes Frey zu der schönen *Gerdh* denken; *Gisela* (s. oben)[2]); *Hedwig* oder *Hadwig; Hermine*; *Hilde* samt *Hildegard* und *Hildegund; Holda* (besser als *Hulda,* das uns zu süsslich-romanhaft klingt); *Irmgart* (eig. Volkshaus oder grosse Hausherrin?) mit der Abkürzung *Irma; Kunigund* nebst *Küngolt; Lieba* und *Minna; Mathilde* oder (wie noch in Schillers Tell) *Mechthild; Muthilde; Siglinde; Schwanhilde; Wilfride.* Auch *Ellen* (mhd. = Kraft) dürfen wir als deutsch ansprechen und anwenden, obschon es die Engländer für *Helen* brauchen (im Altdeutschen kommt es allein und mit *-burga, -hilda* usw. verbunden vor); *Emma* (aus *Imma = Irma*) und *Amalia* (nicht *Amélie!* — vielleicht zu dem Namen des ostgotischen Königsgeschlechts der *Amaler* gehörig) mögen manchen Eltern noch etwas sagen. Mit *Gudrun, Kriemhild, Ute* dürfen wir an hehre Sagengestalten, mit *Roswith* an die erste deutsche Dichterin, mit *Rotraut* oder mehr oberdeutsch *Rudtraut* an eine

---

[1]) Nach *Schröder* a. a. O. 6 wäre *Garda*, nordisch *Gerdh* vielmehr = junge Pflanze, Schössling, und *Gêrthrûd* = Speerkraft, ebd. 11.

[2]) Nach *Schröder* ebd. gleichbedeutend mit *Garda, Gerdh.*

der schönsten neuern Dichtungen erinnern[1]); an trauliche Gebilde der christlichen Mythologie gemahnt, wenigstens in der heutigen Form, *Engeltrud* oder *Engeltraut. Dietlinde* als Name der Braut Giselhers würde manches bräutliche Mädchen zieren; *Dietberga, Dietburga* oder das einfache *Diota, Dieta* — eine weise Jungfrau aus Alamannien hiess vor mehr als einem Jahrtausend so — würden die deutsche Jungfrau, die künftige Hüterin ihres Hauses und Volkes schön bezeichnen: *diet,* Volk, und *deutsch* sind *eines* Stammes. Aber auch fremde sinnreiche und durch Kunst und Dichtung geweihte Frauennamen werden wir nicht verschmähen: so *Cäcilie* (oder *Zilie,* nicht *Cécile* oder *Sessile*) als Heilige der Musik, so *Elsa* als Vertreterin der allzu feierlichen *Elisabeth* (hebr. »Gott ist ein Schwur«?), so *Isolde* als Erinnerung an eine berühmte Liebesdichtung. *Klara* (die «Heitere») und *Klärchen, Dorothea* oder *Dora* («Geschenk»), *Margareta* («die Perle») und *Gretchen* (nicht *Marguerite* oder *Rita, Meta)* beschwören uns tapfere und rührende Mädchengestalten herauf, und warum sollen wir die Tochter einer schlanken rüstigen Mutter nicht *Diana* rufen und dabei der schönen Jägerin im Louvre zu Paris gedenken? warum nicht mit *Helene* einer andern Schönheit und Liebreiz, einer dritten mit *Beata* oder *Beatrix* Glück oder Beglückung anderer, einer vierten mit dem Namen der Gracchenmutter *Kornelia* häusliche Tugend und Mutterglück vom Schicksal erbitten, warum nicht ein kleines Mädchen dem wir den Fleiss und die Süssigkeit eines Bienchens wünschen, auf griechisch *Melitta* nennen, oder ein anderes nach dem Veilchen *Viola,* oder wiederum hellenisch *Iole* oder *Iolanthe,* oder auch *Erika* nach dem zarten Stäudlein der blühenden Heide, sogar wenn wir vielleicht wissen dass dieses bei den Griechen und Lateinern mit anderer Betonung *ereíke* und *eríce* geheissen hat und *'Erika* eher zu dem nordischen Männernamen *Erik,*

[1]) *Roswith* s. o. 24 Anm.[2]; *Rotraut* (Karls des Gr. Tochter hiess *Hrôththrûd)* nach *Schröder* a. a. O. 12 = «kühne Kraft». Oder zu hd. *hruot,* Ruhm, und *trût,* lieb? — Mörikes «*Rohtraut*» scheint übrigens aus dem zufällig von dem Dichter gefundenen Namen heraus («Er leuchtete mich an wie in einer Rosenglut» schreibt er) erst erwachsen zu sein: Maynes Mörike-Ausgabe I, 416.

Erich gehört? Vor Neubildungen wie *Himmelshulda* und *Rubinemunde* bei den Sprachkünstlern des 17. Jahrhunderts wird uns unser geweckteres Sprachgefühl, vor Taufen wie *Zeppeline* für jenes Mädchen, das zu Neuwied während der grossen Luftschifffahrt dieses Spätjahrs zur Welt kam, unser guter Geschmack bewahren. Aber ein kleines Wesen das uns wie ein Stern aufgeht, werden auch wir Deutschen gleich den Romanen gern als *Stella*, vielleicht sogar auf deutsch als *Sunna*, als künftige strahlende und gütige Sonne, begrüssen oder es als unsre *Lux* (Licht, Leuchte), auch wohl als *Lucina*, wie die Römer die Göttin des Tages und der Geburt nannten, willkommen heissen und dafür auf das fremd ausgesprochene *Lucîa* und *Lucie* verzichten; selbst eine *Selene* — eine Mondgöttin eigentlich — würden wir uns statt der mit unsrer heutigen griechischen Aussprache streitenden und dadurch unverständlich gewordenen *Seline* wohl gefallen lassen. Auch gegen eine *Helvetia* oder *Helvetica*, eine *Germania* oder *Germana* (statt der fremden *Germaine*), gegen eine *Berna* oder *Lucerna* dürfte in Zeiten vaterländischer und festlicher Erhebung ebensowenig einzuwenden sein als gegen eine *Italia* oder *Itala* wie Italien sie kennt oder gegen eine *Erda* die an unser aller gemeinsame Heimat und Mutter erinnern würde. Auch aus verehrten Personennamen, wenn deren Form sich gut dazu fügt, mag hin und wieder ein neuer Frauenname durch fremde Endung — wenn es nicht gerade das schleppende *-ine* oder *-ette* ist — geschaffen werden: *Alberta* ist kaum aus dem Altdeutschen geblieben wo *Adalberta* allerdings vorkommt, sondern aus Pietätsgründen von irgendeinem neueren Albert abgeleitet und jedenfalls einer halbwelschen *Albertine* ebenso vorzuziehen wie eine *Ludowike* und *Heinrike* einer *Louise* und *Henriette*. Ein Verehrer *Darwins* — der übrigens genau besehen wahrscheinlich ein angelsächsischer Teurer Freund *(deór wine)* ist — konnte seinerzeit wohl etwa eine Tochter *Darwinia* nennen. Das ist doch alles — wenn auch heute noch ungewohnt — viel besser als die gedankenlose und unwahre Wiederholung von biblischen und Roman- und

Heiligennamen die für uns und unsere Kinder gar nichts mehr bedeuten, wie *Anna* (als fabelhafte Grossmutter Jesu), *Eva* (als noch fabelhaftere Mutter der sündigen Menschheit), *Susanna* (im Bade!), *Lydia* (einfach eine «Lydierin», wenn sie auch in der Apostelgeschichte steht), *Judith* («die Jüdin», mit dem blutigen Haupte des lüsternen Feindes!), *Johanna* (aus *Johannes* spät und schlecht abgeleitet und zu *Hanna, Jeanne* und *Jenny* entstellt), *Laura* («die Lorbeerbekränzte»), *Lotte* (aus *Charlotte, Carlotta,* wofür besser *Karola,* als Fem. zu *Karl,* latinisiert *Carolus* = der Mann), *Natalie* («die zu Weihnachten geborene»), *Melanie,* französisiert aus *Melaina* («die Schwarze») usw., besser auch als die fremden *Annies, Marys, Ediths, Fannys, Bettys* und *Betsys* und sonstige heute Mode gewordene Anleihen aus dem bei weitem ärmern Namenschatze anderer Völker. Aber auch wohlklingende fremde Benennungen schöner Eigenschaften werden wir unsern Töchtern und künftigen Frauen gern beilegen: *Irene* (oder *Pax*) und *Caritas* und *Felicitas* verstehen wir alle; *Veritas* und seine Verkürzung *Vera,* wobei wir uns um den zufälligen Gleichklang mit dem russischen *Wera, Wjera* («der Glaube») nicht zu kümmern haben, ist eine tägliche Mahnung zur Wahrhaftigkeit und zum Streben nach Wahrheit: jeder dieser Namen sagt seiner Trägerin etwas, statt als fremder stummer Begleiter mit ihr durchs Leben zu gehen.

Der Zwilling dieses Begleiters, unser Geschlechtsname, ist uns, gleichsam von Geburt an taubstumm, beigegeben, starr und unveränderlich von Antlitz gleich dem Schicksal das in den Anlagen unsrer Vorfahren fest begründet ist, — für die meisten Träger rätselhaft und oft unbequem und ungeliebt. Und dabei wird es bleiben müssen: zu der patriarchalischen und pietätvollen Art der Griechen oder der heutigen Isländer, sich als zweiten Namen den des Vaters beizulegen der seinerseits wieder sich als Sohn seines Vaters benannte, wird unser uniformierendes und registrierendes Geschlecht nicht zurückkehren. Desto mehr aber haben wir Veranlassung, wenigstens den Teil der Namengebung in dem wir noch selbständig schöpferisch oder doch frei

wählend verfahren können, sinnvoll und bedeutsam zu gestalten und den künftigen Menschen erzieherisch zu fördern durch eine ihm mitgegebene hohe Mahnung die er gern sich und andern durch Nennung seines Vornamens wiederholt statt sich, wie jetzt oft, dieses Namens zu schämen als eines Zeugnisses der Gedankenlosigkeit seiner Zeit und seiner Eltern. [1])

«*Nomen omen*» sagten die Alten; «Namen sind Wünsche»: in diesem Sinne übten die alten Deutschen das Recht der Namengebung; «Schöne Namen reizen auch zu schönen Taten», mahnte Johann Fischart. Wenn die Wissenschaft die Vergangenheit aufhellt; wenn sie in scheinbar finstern Jahrhunderten Funken von Geist und Leben aufweist: so darf sie auch versuchen an der Hand solcher Erkenntnisse dem heutigen Geschlechte Wege zu zeigen die zu schöneren und wahreren Daseinsformen führen. Dass solche auch in

---

[1]) Die Sitte neuerer Jahrhunderte, den Vornamen — z. B. auf Büchertiteln — zu unterdrücken oder nur durch Anfangsbuchstaben zu bezeichnen, hängt wohl mit dieser Scheu und Abneigung vor der aufgedrungenen sinnlosen Benennung — und nicht bloss mit dem altrömischen Brauche — zusammen und ist vom Ausland her zugleich mit dem Verfall unsrer Namengebung bei uns eingedrungen. — Eine ähnliche Geringschätzung des Vornamens verrät auch schon in früherer Zeit der Brauch adelicher Geschlechter, einen Sohn zum Unterschied von seinen mit Doppelnamen benannten Brüdern oder Verwandten — einem Hans Jakob, Friedrich Wilhelm — etwa *Itelhans*, *Eitelfriedrich*, d. h. Bloss-Hans, Bloss-Friedrich, zu benennen oder zu rufen. — Geschlechtsnamen als Vornamen (oben S. 41, Anm.[1]) scheinen auch im *romanischen Graubünden* Brauch zu sein: *Könz Planta* als Taufnamen u. dgl. erwähnt *J. C. Muoth*, Über bündnerische Geschlechtsnamen, Churer Kantonsschulprogramm 1891/1892, S. 10. Ebenda 1892/1893, S. 15. 33 f. 38 sind aus romanischen Gegenden (wie oben S. 20 Anm.[1] aus welschschweizerischen) Ortsnamen mit den eigentlich deutschen Endungen *-ins, -ens, -eins, -eis, -enga* (aus deutsch *-ingen*) angeführt, S. 16—18 eine Anzahl deutscher Personennamen und davon abgeleiteter Ortsnamen aus Romanisch-Graubünden.

einer sinnvollen und erzieherisch wirksamen Namengebung zu finden sind, wie die alten Deutschen sie hatten und wie auch wir heutigen Deutschen sie wieder haben könnten, das hofft unser flüchtiger Blick auf die Wandlungen und künftigen Möglichkeiten dieser bescheidenen aber nicht undankbaren Betätigung des menschlichen Geistes gezeigt zu haben.

Anhang.

Verzeichnis empfehlenswerter Vornamen

die in der gegenwärtigen Arbeit besprochen und erklärt sind.

Eingeklammerte Namen bezeichnen altdeutsche, jetzt abgekommene Formen unter denen die Erklärung zu finden ist. Ein a bei der Seitenzahl weist auf eine Anmerkung hin.

Männliche.

	Seite
Albrecht, Albert (aus *Adelbrecht, Adelbert*)	25. 33a. 34. 39
Agathon	41
Alfred, Allfrid	34. 39
Alfons	39
Anshelm	25. 39
Armin	9 ff. 39
Arnold (Arnwalt), Erni	10. 28. 40
Artur	34
Balder	39
Berchtolt	24. 27. 37. 40
Berchtram, Bertram	39
Bernhart	21. 25. 39
Burkhart	24. 28. 37. 39
Dankrat, Tankred	39
Dietbert	39
Dietdegen	26. 39
Diethelm	25. 39
Dietmar	39
Dietrich	25. 27. 37. 39
Dietwalt, Theobald	39
Eberhart	25. 37
Edmund	41
Edward	41
Edwin	41
Engelbert	42
Erchenbald	39 f.
Erich, s. *Herrich*	
Ernst	33. 39
Erwin	40
Ewald, Ehwalt	39
Felix	41
Festmut	42
Frank	42
Freimund	42
Freimut	42
Friderich	30. 34. 40
Fridenand, Ferdinand	42
Fridlieb	42
Fridolin	40
Fridwalt	40. 42
Fridwart	42
Fridwin	40
Frohmut	42
Garibald	41

	Seite
Gebhart	40
Georg	42
Gerhart 21. 25. 37.	40
Gerwalt, Gerolt 26.	40
Giselher 13 f. a.	40
Gottfrid 34.	41
Gunther	40
Hartmann	40
Hartmut 34.	40
Heilrich	40
Heimwart	42
Heinrich, Heimerich Heimo 25. 34.	40
Helfrich 14.	40
Hellmut	42
Herbert	40
Hermann 11. 25. 28.	40
Herrich, Erich	40
Herwig	40
Hugbert, Hugo, Hug 26.	40
Huldreich	42
Joschua, Jesus	42
Karl, Karlmann 34. 40.	46
Konrad, s. *Kunrat*	
Kraft	40
Kunrat, Kuno, Kunz, Kurt 6. 24. 26. 27. 37.	40
Leberecht	42
Leutolt (Leutwalt), Leuthold Leupolt 25. 34. 38.	40
Lienhart	30
Ludwig 25.	30
Luther	42
Manfred, Mannfrid	40
Markwart	40
Meinrat (Meginrat)	40
Meinwerk (Meginwerk)	40
Otfrid	22
Otto	26
Ratfrid	40
Ratolt	40
Reichmut	40
Reinfrid	40
Reinhart 38.	40
Reinmar	40
Reinwalt, Reinhold 25.	40
Richart	40
Roderich	40
Rudiger, Rüdiger 21. 26.	40
Rudolf, 24. 28. 34. 37.	40
Rudbrecht, Ruprecht, Robert 34. 38.	40
Rudhart	40
Sigbert	40
Sigfrid 22. 25.	40
Sigmar	40
Sigmund 14.	40
Starkmut	40
Trudpert, Trautbert	40
Udelrich, Ulrich 21. 24. 24a. 37. 40. 41.	42
Vilmar 19.	40
Volkbert	40
Volker	40
Volkmar 6.	40
Wagemut	42
Waldemar	40
Wahrmund	42
Walther 25. 27. 30.	40
Wernher, Werner 25. 28.	40
Wilfrid	40
Wilhelm 24. 28. 30. 34.	40
Wilhelm Tell	41
Willekomm	42
Willhart	42
Winfrid 37.	40

	Seite
Willibald	16. 40
Wohlgemut	42
Wolfgang	41
Wohlwill	42

Weibliche.

Adelheit	25. 30a. 34. 43
Agatha	41
Alberta	45
Amalia	43
Berna	45
Beata, Beatrix	44
Bertha	23a. 34. 43
Bertrade	23a. 43
Cäcilie, Zilie	44
Caritas	46
Diana	44
Dieta, Diota	44
Dietlinde	44
Dietberga, Dietburga	44
Dorothea, Dora	44
Ellen	43
Elsa	44
Emma, s. Irma	
Engeltrud, Engeltraut	44
Erda	45
Erika	44
Felicitas	46
Frida	43
Fridburg	43
Friderike	43
Germana, Germania	45
Gertraut, Traute, Gertrud, Gerta	23. 30a. 40. 43
Gisela	23a. 43
Gudrun	14. 43
Hadwig, Hedwig	43
Heinrike	45
Helene	44
Helvetia, Helvetica	45
Hermine, s. *Irma*	
Hilde, Hildegard, Hildegund	43
Holda	43
Idda, Ida, Ita, Itta	23a
Iole, Iolanthe	44
Irene	46
Irma, Imma, Emma (aus *Irmingart, Irmgart, Irmintrut, Hermine*	9. 43
Isolde	44
Itala, Italia	45
Karola	46
Klara	44
Kornelia	44
Kriemhild	43
Kunigund, Küngolt	30. 43
Lieba	43
Lucerna	45
Ludowike	45
Lux, Lucina	45
Margareta, Grete	44
Mathilde, Mechthild	23. 34. 43
Melitta	44
Minna	43
Muthilde	43
Pax	46
Roswith	24a. 43. 43a.
Rudtraut, Rotraut	43. 43a.
Schwanhilde	43

	Seite		Seite
Selene	45	*Ute*	43
Siglinde	43		
Stella	45	*Veritas, Vera*	46
Sunna	45	*Viola*	44
Thusnelda	11	*Wilfride*	43

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
C.494B45J C001 v.1(1910)
Berner Universitatsschriften.
3 0112 089358755

Im Verlage der

Akademischen Buchhandlung

von MAX DRECHSEL BERN,

Erlachstrasse 23

erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Histo-Physiologie der Befruchtung

und Furchung. Von Dr. med. Julius Ries, Assistenten a. physiol. Institut d. Universität Bern. Quer klein 8°, 71 Seiten Text mit 6 Abbildungen in Farbendruck, und Atlas, enthaltend 1 Farbendrucktafel, 1 handkolorierte und 13 schwarze photographische Tafeln mit 24 Mikrophotographien und vielen Zeichnungen. Preis für das in Halbleder gebundene Exemplar 20 Fr. = 16 Mk.

Kinemathographie der Befruchtung

und Zellteilung. Von Dr. med. Julius Ries. 31 Seiten Text gross 8°, 12 Abbildungen, 3 Tafeln, von denen 2 u. a. die kinematographische Aufnahme einer Zellteilung von der Befruchtung an bis zum Morulastadium bringen. Preis 2 Fr. für die Schweiz = 2 Mk. = 2.50 Fr. fürs Ausland.

Was ist Sozialreform?

Von Dr. F. Lifschitz, Privatdozenten an der Universität Bern. Preis 90 Cts. = 75 Pfg. Klar und lebendig geschrieben, bietet dies gut ausgestattete Büchlein eine anschauliche Beantwortung dieser für jedermann interessanten Frage.

Wertzuwachssteuer

Theorie und Praxis. Von Dr. F. Lifschitz, Preis etwa Fr. 1.50. Unter der Presse. Zweck dieser 2 Bogen starken Broschüre ist es, den Leser mit der Wertzuwachssteuer in allen ihren hauptsächlichen Beziehungen bekannt zu machen. Der Verfasser hat versucht, durch klare Darstellung das Verständnis für diese Angelegenheit zu fördern, so dass diese Schrift allen den vielen empfohlen werden kann, die sich über die an immer mehr Orten aktuell werdende neue Steuerfrage orientieren wollen.